

# Allgemeiner Anzeiger.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis: vierteljährlich ab Schalter 1,05 Mk. bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 25 Pfennige, durch die Post 1,05 Mark zusätzl. Bestellgeld. Bestellungen nehmen auch unsere Zeitungsboten gern entgegen.

## Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Inserate, die 4 gepunene Korpuszeile 12 Pfg. für Inzerate im Adverbiale, für alle übrigen 15 Pfg., in amtlichen Teil 20 Pfg., und im Reklameteil 30 Pfg., nehmen außer unterer Geschäftsstelle auch sämtliche Annoncen-Expositionen jederzeit entgegen. Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Großröhrsdorf, Hauswalde, Frankenthal und Umgegend.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittags 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 11 Uhr einzufenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 5.

Mittwoch, den 17. Januar 1917.

27. Jahrgang

### Kurze Nachrichten.

In den Ostkarpaten drangen nördlich der Goldenen Bistritz deutsche Grenadiere in die russische Stellung ein und legten befehlsgemäß mit Beute zurück.

Südlich der Ditz-Strasse wurde eine vom Feinde besetzte Kuppe gestürmt.

Nordwestlich von Braila wurde am Sereth ein russischer Vorstoß abgeschlagen.

Zwischen Bardar und Doiran-See blieb ein feindlicher Angriff gegen unsere Stellungen südlich Stojokovo erfolglos.

Am Ochrada-See wurden französische Angriffe abgeschlagen; durch einen Gegenangriff österreichisch-ungarischer Truppen wurden die Franzosen über die Cerava geworfen.

Der durch türkisches Feuer vernichtete englische Kreuzer ist nach dem türkischen Generalstabsbericht der Kreuzer „Scaplans“.

Die Antwort des Bierverbandes auf Wilsons Note hat in Amerika eine geteilte, in Schweden und Holland eine sehr schlechte Aufnahme gefunden.

Die Berliner Handelskammer sprach in einer Kundgebung an den Kaiser ihre unbedingte Entschlossenheit zum Durchhalten und ihr unerschütterliches Vertrauen aus.

In Warschau wurde der provisorische Staatsrat im Königreich Polen eröffnet.

König Friedrich August richtete an Kaiser Wilhelm eine Zustimmungskundgebung zu dem Aufruf an das deutsche Volk, in der er die Entschlossenheit ausspricht, bis zum vollen Siege zu kämpfen.

Der Reichstagspräsident sandte an den Kaiser eine Zustimmungsbefehle zu dem Aufruf an das deutsche Volk.

Zwischen Buzaul und Sereth-Mündung wurde der letzte von den Russen südlich des Sereth noch gehaltene Ort Badeni im Sturm genommen.

Nördlich des Sufita-Tales wurden unsere neu gewonnenen Stellungen von stärkeren Kräften angegriffen; der Feind ist überall abgeschlagen.

Die Bekanntgabe der Briand'schen Erklärungen über die Saloniki-Schwierigkeiten im Haus Haltausausch wurde von der französischen Jesur unterdrückt.

Der französische Kammerausschuß für Auswärtiges entsandte drei Mitglieder der Kammer nach Saloniki zur Untersuchung der politischen und militärischen Lage.

Die rumänische Regierung hat sich jetzt zu der Bekanntgabe verstanden, daß bisher 200000 Mann gefallen oder verwundet und 100000 Mann gefangen sind.

Die 5. ungarische Kriegsanleihe wird voraussichtlich mehr als 2300 Millionen Kronen ergeben.

### Zur Note des Bierverbandes an Wilson.

Die sozialdemokratische Amsterdamer Zeitung „Het Volk“ schreibt: Das in der Note der Entente aufgestellte Programm zerstört die Aussichten auf einen baldigen Frieden. Es macht dadurch, daß es das Nationalitätenprinzip bis zur Absurdität durchzuführen will, den Eindruck der Unausführbarkeit. Wer in aller Welt wollte es wagen, eine Teilung der österreichisch-ungarischen Monarchie in selbständige Nationen vorzunehmen? Wie kann man einen Tschechen- und Slowakenstaat gründen, ohne dabei von neuem nationale Minoritäten zu unterdrücken? Dieses Programm schmiedet die Mittelmächte zu einem Kampf auf Leben und Tod aneinander. Es bindet sie fester aneinander, als irgend etwas anderes es vermocht hätte. Dazu kommt, daß zwischen der Ausführung dieses Programms und der Lage auf den Schlachtfeldern ein so unermeßlich großer Abstand liegt. Die Friedensbedingungen der Entente können nicht verwirklicht werden, solange sie nicht an allen Fronten, in

West und Ost, in Europa und Asien, gesiegt hat. In der neutralen Welt wird die Kraft Englands nicht gering geschätzt, aber daß es durch die Unterseeboot-Frage in seiner militärischen Entfaltung gehindert, über so unerschöpfliche Mittel verfügen sollte, daß es den Sieg an allen Fronten ganz oder teilweise auf seine Rechnung nehmen könnte, wird wohl überall bezweifelt. (W. L. B.)

Das Urteil der holländischen Presse läßt sich in den Satz zusammenfassen, daß die Alliierten mit ihrer Note sich bei den Neutralen eine ungewisse moralische Niederlage geholt haben. Die Sympathien sind durchaus auf Seiten der Zentralmächte, und mit Einstimmigkeit wird anerkannt, daß die Verantwortung für die Fortsetzung des Blutbades lediglich die Alliierten treffen, die nicht einmal den leisesten Versuch gemacht haben, die ihnen hingestreckte Hand zu ergreifen. Noch nie ist eine Note von einer der kriegführenden Parteien in der holländischen Presse mit solcher Schärfe kritisiert, mit solcher Entrüstung als unwürdig zurückgewiesen worden, wie diese Entente. Stellenweise wird gesagt, die Note sei in ihren Forderungen so lächerlich übertrieben, daß man sie eigentlich nicht ernst nehmen könne. „Nieuws van den Dag“ schreibt, man könne daraus höchstens den Schluß ziehen, daß die Entente abschreckend auf Wilson wirken und ihn von weiteren Friedensbestrebungen abhalten wolle. Die scharfe Beurteilung gerade von neutraler Seite, für die die Note in erster Linie berechnet war, kann in London und Paris nicht ohne Rückwirkung bleiben, zumal schon jetzt, noch vor Bekanntwerden der Wirkung auf das neutrale Ausland, Stimmen vorliegen, die darauf schließen lassen, daß die öffentliche Meinung in den Ententeländern von der Note durchaus nicht so befriedigt ist, wie Keuter und Havas glauben machen wollen.

### Der Eindruck in Amerika.

Köln, 15. Januar. Die „Köln. Ztg.“ meldet aus Washington unter dem 12. Januar: Heute besteht mehr Neigung, die Lage noch als hoffnungsvoll zu betrachten, aber die Verbandsnote hat nicht nur Ueberraschung, sondern auch Enttäuschung hervorgerufen, da das erwartete Zeichen einer, wenn auch nur schwachen Friedensneigung, sich nicht gezeigt hat. Die amtlichen Kreise bewahren das aller strengste Stillschweigen, aber die ernüchternde Wirkung der Verbandsnote ist unleugbar. Präsident Wilson soll, wie berichtet wird, sehr verschümpft sein, und er soll die Note geradezu als eine Beleidigung empfinden. Er sei aber noch nicht ganz entmutigt. Die öffentliche Meinung verdedet sich dahin, daß der Verband mit seiner Note seine amerikanischen Sympathien nicht verstärkt hat. Seine Forderungen werden als maßlos übertrieben und als geradezu lächerlich angesehen. Sie wären nur dann berechtigt, wenn sie von einem Sieger kämen, der durch das Brandenburger Tor in Berlin einzöge. Einige neutrale Beobachter finden, es stecke noch ein Ausweg in der Unterscheidung zwischen Kriegszielen und Friedensbedingungen. Die angeführten Kriegsziele seien bestimmt zur Ermütigung der eigenen Völker, die Friedensziele aber für den Verhandlungstisch. Als Ergebnis der Verbandsantwort wird überall zugegeben, daß sie den Bund der Mittelmächte fester als je zusammengeschweißt habe, namentlich soweit die Türkei und Bulgarien in Frage kommen. Die Bemerkung über die Umgestaltung der Landkarte nach dem Grundsatz der Nationalitäten wird als eine für England äußerst gefährliche Sache angesehen, da Deutschland mit Recht erwidern könne: dann laßt uns mit Irland den Anfang machen.

### Zur Vorgeschichte des Friedensangebotes der Mittelmächte.

Berlin, 15. Januar. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Zur Vorgeschichte des Friedensangebotes der Mittelmächte, das die

Feinde als unaufrichtiges Kriegsmanöver hingestellt haben, ist das nachstehende kaiserliche Handschreiben an den Reichskanzler ein Beitrag von besonderer Bedeutung:

Neues Palais, 31. Oktober 1916.

Mein lieber Bethmann!

Unser Gespräch habe ich noch nachher gründlich überdacht. Es ist klar, die in Kriegsspychose befangenen, von Lug und Trug im Wahn des Kampfes und im Haß gehaltenen Völker unserer Feinde haben keine Männer, die imstande wären, die den moralischen Mut besäßen, das befreiende Wort zu sprechen. Den Vorschlag zum Frieden zu machen, ist eine fittliche Tat, die notwendig ist, um die Welt, auch die Neutralen, von dem auf allen lastenden Druck zu befreien. Zu einer solchen Tat gehört ein Herrscher, der ein Gewissen hat und sich Gott verantwortlich fühlt und ein Herz für seine und die feindlichen Menschen; der, unbekümmert um eventuelle absichtliche Mißdeutungen seines Schrittes, den Willen hat, die Welt von ihren Leiden zu befreien. Ich habe den Mut dazu, ich will es auf Gott wagen! Legen Sie mir bald die Noten vor und machen Sie alles bereit!

gez. Wilhelm I. R.

Unsere Feinde können sich darauf verlassen, daß der Ehrlichkeit des in diesem kaiserlichen Schreiben bekundeten Friedenswillens die rücksichtslose Entschlossenheit entsprechen wird, mit der wir den Krieg, dessen Fortsetzung sie uns aufgezwungen haben, bis zum siegreichen Ende durchführen werden.

### Oertliches und Sächsisches.

**Bretinig.** Dem als Feldwebel im Felde stehenden Postfachverwalter Herrn Richter wurde das Eisener Kreuz 2. Klasse verliehen. Ebenso wurde der zum Unteroffizier beförderte Landsturmmann Herr Edwin Meißner von hier mit der silbernen Friedrich-August-Medaille ausgezeichnet.

**Die Kartoffelversorgung in den Großstädten** begegnet augenblicklich Schwierigkeiten, die sowohl auf die Witterung wie auf die am 15. Februar erfolgende Preiserhöhung zurückzuführen sind. In Berlin wurde die Wochenportion an Kartoffeln auf 4 Pfund für den Kopf festgesetzt, dazu gibt es 4 Pfund Kohlrüben.

**Seifenbezug.** Ende Januar verlieren die für die Monate August 1916 bis einschließlich Januar 1917 ausgegebenen Seifenkarten ihre Gültigkeit. Mit der Ausgabe der Lebensmittellisten auf die Zeit vom 23. Januar bis 19. Februar gelangen die neuen Seifenkarten auf die Monate Februar bis einschließlich Juli zur Ausgabe. Sie berechtigen, wie bisher, zum Bezuge von monatlich 50 Gramm Feinseife (Toilette, Kern-, Rasierseife) und 250 Gramm Seifenpulver.

**Höchstpreise für Bier.** Laut „Tag“ steht der Erlaß einer Bundesratsverordnung unmittelbar bevor, die eine Regelung der Bierpreise für das gesamte norddeutsche Brauereigebiet bezweckt, und zwar ist ein Höchstpreis von 32 Mark für 100 Liter in Aussicht genommen. Dieser Preis versteht sich nur ab Fabrikationsort oder franko Verkaufsstelle des Fabrikationsortes. Eine gesetzliche Regelung des Ausschankpreises in den Gastwirtschaften ist wegen der großen Verschiedenartigkeit der Verhältnisse nicht vorgesehen. — Flaschenbier wird demnächst für die Zivilbevölkerung nicht mehr zu haben sein, da es den Schwerarbeitern zugeführt werden soll. Durch die angeführte Neuregelung würde der Bierpreis nicht erhöht werden.

**Freiwillige Ablieferung von Fahrradbereifungen.** Um noch weiter die Möglichkeit zur freiwilligen Ablieferung von Fahrradbereifungen zu geben, setzen heute die Stellvertretenden Generalkommandos des 12. und 19. Armeekorps seine nochmalige Ablieferungsfrist für die meldepflichtigen Bereifungen

fest, und zwar für die Zeit vom 16. Januar bis 5. Februar.

**Keine Vermögensabgabe geplant.** Den „Leipz. N. N.“ wird aus Berlin gemeldet: Anlässlich einer Rede Dr. Stresemanns in Hannover soll dort gesagt worden sein, daß eine Vermögensabgabe bevorstehe. Wie die „Berl. Börsenztg.“ von unterrichteter Seite hört, sind irgend welche Mitteilungen über eine Vermögensabgabe, von der Dr. Stresemann in Hannover sprach, bisher an die Finanzministerien der Einzelstaaten nicht gelangt. Man glaubt nicht, daß die Pläne der Reichsfinanzverwaltung einen derartigen Umfang erreichen werden.

**Baugen.** Eine Stiftung von 150 000 Mark zugunsten seiner Beamten und Arbeiter hat Fabrikbesitzer Frieze in Kirchau anlässlich seiner Silberhochzeit errichtet.

**Baugen.** (Kraftstrotzwerk.) Die Trockenkartoffelgesellschaft im nahen Baruth beabsichtigt, im Anschluß an ihre Kartoffeltröcknungsanlage ein Kraftstrotzwerk zu errichten, nachdem sich maßgebende Landwirte des Bezirkes über die außerordentliche wichtige Frage des Ersatzes von Kraftfutter durch Kraftstrotz zustimmend geäußert haben. Mit den Vorarbeiten zu der für die Landwirtschaft des Bezirkes außerordentlich bedeutsamen Anlage ist bereits begonnen. Das Unternehmen dürfte durch Bezirksmittel unterstützt werden.

**Baugen.** Die ersten Besprechungen zwischen dem landwirtschaftlichen Referenten der neugeschaffenen Kriegsamtstelle XII, Oberleutnant Verjam, und der königl. Amtshauptmannschaft und der Landwirtschaft des Bezirkes als Vertreter für die neugeschaffene Unterstelle des Kriegsamtes fanden hier statt in Gegenwart des Kreisamtmanns v. Graushaar und landwirtschaftlicher Sachverständiger. Besprochen wurden die Frage der Beschaffung von Beamten, Betriebsleitern, Oberschweizern, Brennern und Dreschmaschinenführern, ferner die Wünsche der hiesigen Landwirtschaft für Erweiterung des hiesigen Gefangenenlagers und Stellung von mindestens der doppelten Zahl von Kriegsgefangenen für die Landwirtschaft, sowie zur Lösung der Arbeiterfrage Einschränkung der Fortbildungsschule und des Schulunterrichts. Es soll das Kriegsgefingenenlager Zufüßle an Naturalien (Gemüse und Fische) an die Landwirte mit Druschkommandos abgeben. Zur nächsten Ernte sollen Drusch- und Erntekommandos mit Feldküchen, Kochkisten und eigener Verpflegung ausgerüstet werden. Die Landwirtschaft befürwortete die nicht zu teure Abgabe von Zugochsen direkt durch das Kriegsamt.

**Zittau.** Tot aufgefunden wurde vorgestern in der Küche ihrer Wohnung die Ehefrau des Hilfsbahnschaffners Postler, Helene Postler. Die Frau, die Mutter von vier Kindern ist und mit ihrem Manne in glücklichster Ehe lebte, hat den Tod durch Gas gefunden, das aus dem offenstehenden Hahn des Küchenherdes geströmt war. Das Resultat der polizeilich angestellten Ermittlungen soll keinen Zweifel übrig lassen, daß ein Unglücksfall vorliegt. Frau Postler dürfte aus Vergeßlichkeit das Schließen des Hahnes veräußert und dadurch auf ihrem Ruheplätzchen in der Küche den Tod gefunden haben.

**Sibau.** Unentgeltlich soll hier Mittagessen an ortsarmer Familien aus der Volkstüche verabreicht werden, wozu die aus den Sparkassenüberschüssen zu dem Milchfrühstück für arme Schulkinder bewilligten 200 Mark verwendet werden sollen.

**Gera.** (Nach reichlich zwei Jahren ein Lebenszeichen.) Der Sohn des Hausbesizers Lude, der 1914 mit in den Krieg zog, wurde seit dem 19. November 1914 vermisst, und alle Nachforschungen über sein Schicksal waren vergeblich. Jetzt traf hier nach zwei Jahren zwei Monaten die Nachricht ein, daß sich der Vermisste in russischer Kriegsgefangenschaft befindet.

## Die Note des Vierverbandes.

Nach unerwartlich langem Zögern haben die Regierungen des Vierverbandes dem Präsidenten Wilson die Antwort auf seine Friedensnote zugeteilt. Wie nach den Anhebungen Pariser Blätter zu erwarten war, lautet sie ablehnend. Mit einem ungeheuren Wortschwall, der weniger überzeugt als er blenden soll, weist das Dokument die Verantwortung für den Krieg den Mittelmächten zu, redet von dem Angriffswillen Deutschlands, der den Krieg vorbereitet habe und kommt endlich auf die Anregung des Präsidenten Wilson zurück, die Friedensbedingungen zu nennen. Mit Bezug darauf heißt es wörtlich:

Die Kriegsziele des Vierverbandes sind wohl bekannt, er hat sie mehrfach in den Erklärungen der Oberhäupter der verschiedenen Regierungen dargelegt. Diese Ziele werden in den Einzelheiten mit allen Kompensationen und gerechtfertigten Entschädigungen für den erlittenen Schaden erst in der Stunde der Verhandlungen auseinandergelegt werden. Aber die zivilisierte Welt weiß, daß sie alles Notwendige einschließen und in erster Linie die Wiederherstellung Belgiens, Serbiens und Montenegros, die ihnen geschuldeten Entschädigungen, die Räumung der besetzten Gebiete von Frankreich, Rußland und Rumänien mit den gerechten Wiedergutmachungen, die Reorganisation Europas, Bürgschaft für ein dauerhaftes Regime, das sowohl auf die Achtung der Nationalität und die Rechte aller kleinen und großen Völker begründet ist wie auf territoriale Abkommen und internationale Regelungen, welche geeignet sind, die Land- und Seegrenzen gegen ungerechtfertigte Angriffe zu schützen, die Zurückgabe der Provinzen und Gebiete, die früher den Verbündeten durch Gewalt oder gegen den Willen ihrer Bevölkerung entzogen worden sind, die Befreiung der Italiener, Slawen, Rumänen, Tschechen und Slowaken von der Fremdherrschaft, die Befreiung der Bevölkerung, welche der blutigen Tyrannei der Türken unterworfen sind, und die Entfernung des osmanischen Reiches aus Europa, weil es zweifellos der westlichen Zivilisation fremd ist.

Wenn die Verbündeten Europa der brutalen Begierde des preussischen Militarismus entreißen wollen, so war es selbstverständlich niemals ihre Absicht — wie man vorgegeben hat —, die Vernichtung der deutschen Völker und ihr politisches Verschwinden anzustreben. Was sie vor allem wollen, ist die Sicherung des Friedens auf der Grundlage der Freiheit und Gerechtigkeit, der unverletzlichen Treue, welche die Regierung der Ver. Staaten stets befolgt hat. Die Verbündeten, einzig in der Verfolgung dieses hohen Zieles, sind jeder einzeln und gemeinsam entschlossen, mit ihrer ganzen Kraft zu handeln und alle Opfer zu bringen, um den Streit zu einem siegreichen Ende zu führen, von welchem ihrer Überzeugung nach nicht bloß ihr eigenes Heil und ihre Wohlfahrt, sondern die Zukunft der Zivilisation selbst abhängt.

Deutschland hat seine Friedensbedingungen nicht genannt, schlug aber den Zusammenritt von Delegierten aller kriegführenden Staaten an einem neutralen Ort vor. Der Vierverband stellt sich, als käme er den Wünschen des Präsidenten Wilson ohne Zaudern und mit voller Bereitwilligkeit entgegen, denn sie teilen öffentlich ihre Friedensbedingungen mit. Aber der Präsident wird wohl nicht den Eindruck haben, daß diese Antwortnote der Gesinnung entspreche, in der er seine Aufforderung erlassen hat. Er wird angesichts solcher Friedensziele nicht mehr glauben, daß die Bedingungen der kriegführenden Parteien keineswegs unvereinbar seien. Die deutsche Regierung hat ihre Bedingungen nicht gleich kundgegeben, aber verstehen lassen, sie ständen in keinem unüberbrückbaren Widerspruch zu dem Programm der Verständlichkeit, das Wilson empfiehlt. Die Vierverbandsmächte haben genauer gelagt, was sie wollen, aber sie haben zugleich jeden Weg, der zur Versöhnung führen könnte, verbarrikadiert.

Der Vierverband wünscht eine Reorganisation Europas und hält mit der Erläuterung dieses nicht verständlichen Ausdrucks nicht zurück. Alle Provinzen und Gebiete, die den Verbündeten früher durch Gewalt oder gegen ihren Willen entzogen wurden, sollen zurückgegeben werden, die Befreiung der Italiener, Slawen, Rumänen, Tschechen und Slowaken von der Fremdherrschaft wird gefordert. Die Türkei soll aus Europa hinausgedrängt, Konstantinopel soll ihr genommen werden, und der Vierverband tritt damit geschlossen für Rußlands äußerste Forderungen ein. Wie für Belgien werden auch für Serbien, Montenegro und Rumänien neben der Wiederherstellung „Entschädigungen“ zur Bedingung gemacht. Zu den Gebieten, die den Verbündeten früher entzogen worden sind, werden, wie aus den Erklärungen der russischen Minister bekannt ist, auch die preussischen Landessteile mit polnisch sprechender Bevölkerung gezählt. Die Forderung, daß Slawen, Rumänen, Italiener und Slowaken „befreit“ werden sollen, bedeutet die völlige Auflösung Österreich-Ungarns. Und trotz alledem versichert die furiose Note am Schluß, der Vierverband habe niemals die „Vernichtung der deutschen Völker und ihr politisches Verschwinden“ erstrebt.

Kaiser Wilhelm hat nach dem Bekanntwerden dieser Note einen Ausruf an das deutsche Volk gerichtet, in dem der Monarch noch einmal der Zuversicht Ausdruck gibt, daß der Gott, der den herrlichen Geist der Freiheit in die deutschen Herzen gepflanzt hat, uns auch den vollen Sieg geben wird. Wir müssen weiter kämpfen, bis wir einen Frieden errungen haben, der uns für das Vaterland nichts mehr stützen lasse. Und der Sieg wird uns nicht fehlen, wenn wir alle mit ungeschwächter unermüdlicher Kraft daran arbeiten.

## Verschiedene Kriegsnachrichten.

### Feindliche Kriegsschiffsverluste.

Außer dem englischen Schlachtschiff „Cornwallis“, das im Mittelmeer verlenkt worden ist, und dem englischen Flugzeugschiff „Ben-machree“, das im Hafen von Castellorzo (Insel Rhodos) durch Geschützfeuer vernichtet wurde, ist, wie der „Valeur Anzeiger“ meldet, auch das italienische Minenschiff „Reina Margherita“ vor Valona durch Mine oder Torpedo untergegangen. Das Schiff sank 13430 Tonnen, das 1901 vom Stapel gelassen und sehr stark armiert. 600 Mann seiner 830 Mann starken Besatzung sollen umgekommen sein.

### Portugiesische Truppen in Frankreich.

Ein Teil der portugiesischen Truppen, die auf Grund der Verhandlungen zwischen London und Lissabon zur Verstärkung der französischen Front bestimmt sind, sind nach Meldungen englischer Blätter jetzt in Frankreich eingetroffen und haben bereits ihre Stellungen bezogen. Von den „Divisionen“, mit denen Portugal die Einheit der Front markieren sollte, ist jedoch noch wenig zu merken; denn vorläufig sind nur ein Regiment Kavallerie, etwas leichte Artillerie sowie drei Brigaden Infanterie eingetroffen.

### Die Farbigen.

Nach zuverlässigen Ermittlungen und Berechnungen haben mehrere Feinde für die Westfront rund 500 000 Mann jählicher Truppen aufgebracht; für die mazedonische Front 100 000 bis 200 000 Mann. Ingesamt also etwa 700 000 Mann. Davon kommen aus Frankreich aufgestellte Truppenkörper 400 000 bis 500 000 Mann, auf die Engländer 200 000 Mann. Das sind Gesamtzahlen, von denen für den augenblicklichen Mannschafbestand die großen Verluste abzuziehen wären. Bis zum Frühjahr 1916 standen in Frankreich rund 435 000 Mann farbige Truppen.

### Bedeutung der Isonzo-Front.

Der „Secolo“ setzt auseinander, daß Engländer und Franzosen sich täuschen, wenn sie

von dem Vorrücken auf der Westfront alles Heil erwarten. Viel wichtiger für den Vierverband sei zweifellos die Isonzo-Front, wo der Vierverband die Herrschaft über die Adria und einen großen endgültigen Sieg erringen könne, wie keine andere Front ihn zu gewähren vermöge. Von dort führe der Weg nach Venedig, was unvergleichlich mehr Bedeutung habe als jeder Vorstoß im Westen. — Diese Ausführungen zeigen, daß trotz aller „Einheits“-Konferenzen den Vierverbandsgeoffenen lediglich ihre Sonderziele am Herzen liegen.

### Russisch-rumänische Schmerzen.

Die halbamtliche „Independance Roumaine“, die jetzt in Jassy erscheint, schreibt zur Lage: Die Moldau-Front ist durch die Einnahme Brasils durch die Deutschen in eine gänzlich neue Stellung geraten. Sie bedrohen nicht nur die rumänische Moldau, sondern auch gleichzeitig den jenseitigen russischen Donaustrand. Die tägliche Lebensmittelfuhr der verbündeten Armeen ist unmöglich gemacht, so daß ein einiger Rückzug nötig ist. Das amtliche russische Militärblatt „Nuzh Inwalid“ beurteilt die Lage an der rumänischen Front wenig zuversichtlich. Durch die neue Frontverlängerung werde die Reservenzufuhr für die verbündeten russisch-rumänischen Heere stark erschwert. Der über Erwarten schnelle Verlust der Linie Galatz-Braila habe der Aufstellung der verbündeten Heere neue Schwierigkeiten bereitet.

### Von den Rumänen verschleppt.

In den letzten Tagen sind über dreitausend von den Rumänen bei ihrem Einbruch in Siebenbürgen verschleppte Bauern, Männer, Frauen und Kinder, sowie zahlreiche der Intelligenz angehörende Personen, die als Geiseln mitgenommen worden waren, darunter auch zahlreiche Geistliche, wieder in die siebenbürgische Heimat zurückgeführt. Alle Zurückgeführten befinden sich in beklagenswertem Zustand. Sie erzählen, daß sie ihrer gesamten Habe beraubt, daß sie unmenslich behandelt und zu den niedrigsten Arbeiten verwendet wurden. Von den Rumänen des Königreiches mit Haß verfolgt, verdrachten die Armen fast die ganze Zeit im Freien. Viele sind am Begannd gestorben. Zahlreiche zurückgeführte Bauern trugen Frauenkleider, da sie einen Platz für ihre unbrauchbar gewordenen Männerkleider nicht aufstreifen konnten.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

Nach verschiedenen Pressemeldungen, die englischen Quellen entflammen, soll Graf Bernstorff, der deutsche Botschafter in Washington, in einer Unterredung gesagt haben, Deutschland wolle um jeden Preis zur Friedenskonferenz gelangen, es sei bereit, Belgien herzustellen und zu entschädigen und Kriegsentwürfen zu bezahlen. — Wie halbamtlich nochmals betont wird, hat weder Graf Bernstorff, noch ein anderes Mitglied der deutschen Botschaft eine solche Äußerung getan.

Die geplante Konferenz der Parlamentarier der Mittelmächte und ihrer Verbündeten, die mit Rücksicht auf die Verhandlungen im ungarischen Abgeordnetenhause verschoben worden war, findet am 19. Januar in Berlin statt.

Der Bundesrat hat in seiner letzten Sitzung angenommen: Den Antrag Hessens wegen Prägung von Dreimarkstücken in Form von Denkmünzen aus Anlaß des 25-jährigen Regierungsjubiläums des Großherzogs von Hessen, die Vorlage betreffend Vergütung von Brandwein, den Antrag, betreffend vorübergehende Auflösung der Grenzpolline aus Anlaß des Krieges und den Entwurf einer Bekanntmachung, betreffend die Stundungsverordnungen der Zahlungsverbote gegen das feindliche Ausland.

### Polen.

Die Mitgliederliste des demnächst zusammentretenden Staatsrates ist jetzt

bekanntgegeben worden. Sie umfaßt Vertreter der konservativen Elemente, des fortschrittlichen Zentrums und der radikalen Linken. Der so zusammengelegte Staatsrat zeigt das Bild der verschiedenen Stände und Parteien.

### Frankreich.

In der Kammer kam es zu fürmischen Auftritten, als die Regierungsvorlage über das Dekretrecht verlesen wurde. Mehrere Redner kritisierten scharf das Streben des Kabinetts Briand nach Eigenmächtigkeit, das zur Zeit Ludwigs XIV. nicht größer gewesen sei. Die Beratung wurde schließlich vertagt.

### England.

Der Arbeiterminister Barnes sagte in einer Rede, in der er für die Eringung des Sieges eintrat: „Wir sollten die Einladung des amerikanischen Präsidenten, ihm wenigstens mitzuteilen, welches unsere Bedingungen oder Ziele sind, annehmen. Wir dürften Wilson keinen Zweifel über unsere allgemeinen Ziele lassen sowohl in dem, was sie fordern, wie in dem, was sie ablehnen, und ich halte beides für gleich wichtig. Er müßte die Sicherheit bekommen, daß England nicht die Deutschen und nicht Deutschland oder irgend jemand oder irgend etwas zerschmettern will, außer diesem einen, der militärischen Macht. Die wollen wir zerschmettern, und nicht nur in Deutschland, sondern überall, so daß dieser Krieg, wenn möglich, der letzte aller Kriege sein würde.“

### Spanien.

Nach einer Bekanntmachung des Ministers des Äußeren habe Italien am 24. Dezember den italienisch-spanischen Handels- und Schifffahrtsvertrag vom 30. März 1914 gekündigt. Der Vertrag sei am 31. Dezember 1916 außer Kraft getreten.

### Rußland.

Der neue Ministerpräsident Fürst Solizyn erklärte in einer Unterredung mit Vertretern der russischen Presse, daß für ihn ebenso wie für seine Vorgänger der Wählpruch des Augenblickes Fortsetzung des Krieges bis zum vollkommenen endgültigen Siege sei.

Die Ermordung des Runderheiligen am Jarenhofe Rasputin findet offenbar die Zustimmung der Regierung; denn die anfangs unter dem Verdacht des Mordes Verhafteten sind ohne Untersuchung auf höheren Befehl aus der Haft entlassen worden. Man sagt, Rasputin sei für den Frieden gewesen und man habe befürchtet, daß er in diesem Sinne seinen Einfluß auf den Jaren geltend machen werde.

Das Finanzministerium hat das Ersuchen mehrerer großer Eisenbahnlagen um Aufnahme einer neuen großen Eisenbahnanleihe zur Entwicklung des Eisenbahnnetzes bewilligt. Die Anleihe wird wahrscheinlich im März zur Zeichnung aufgelegt werden. Die Eisenbahnlagen Moskau-Kajan-Donetz und Moskau-Windau-Mjinsk fordern für sich allein 300 Millionen Rubel.

### Türkei.

Die schweizerische Abordnung, welche die Gefangenenlager in Anatolien besichtigte, hat ihre Besuchsreise beendet. Sie erkennt an, daß die Lager den Anforderungen der Hygiene entsprechen und der Gesundheitszustand der Gefangenen und Internierten vorzüglich sei.

### Griechenland.

Einer Reutermeldung zufolge hat die griechische Regierung das Ultimatum des Vierverbandes angenommen. Wie verlautet, hat König Konstantin an den Präsidenten der Ver. Staaten einen Brief geschrieben, in dem er eine Übersicht über das Griechenland zugesagte Unrecht gibt und in dem er von ganzem Herzen den Friedensbemühungen Wilsons zustimmt. König Konstantin sagt, daß er in dem Kampf mit den herzlosen und charakterlosen Mächten, die sein Volk dem Hungertode auslieferen, die Seele seines Volkes vertritt.

## Hinnerk, der Knecht.

17) Roman von Bruno Wagener.

„Da kommt nun der Manasse auf die schlaue Idee, die Volten-Siemersschen Koppeln unter der Hand aufzulaufen,“ fuhr der Stadtrat fort, „einen guten Preis bietet er, um den Zuschlag zu bekommen, und in vier Wochen, oder vielleicht auch in einem Vierteljahr muß ihm das Komorium kommen, weil es den Grund und Boden unbedingt braucht. Dann wird das Schächchen gelehren, und der Manasse steckt den Profit ein. Nun ist Ihnen die Geschichte wohl klar?“

Hinnerk nickte nachdenklich. „Das wohl, aber was soll denn aus dem Soie werden, wenn er um dreißig Morgen besten Ackerbodens verkleinert wird?“

„Aber, Mensch! Dafür bekommt ja Frau Siemers das blanke Geld auf den Tisch gezählt! Und sie soll nur nicht beschneiden sein — immer doppelt so viel fordern, als man ihr bietet!“

„Das ist richtig, Herr Stadtrat,“ sagte Hinnerk ernst, „aber der schöne Soie wird dauernd entwertet; die ganze Wirtschaft muß auf andern Fuß gebracht werden. Ich kann keinen Segen dabei finden!“

Er stand auf und dankte dem freundlichen Berater.

„Vielleicht haben Sie recht,“ sagte der Stadtrat, als er Hinnerk zum Abschied die Hand drückte; „man muß alles von zwei Seiten ansehen. Aber dem Manasse legen Sie nur ja

den Stuhl vor die Tür. Solche Leute können wir hier nicht brauchen.“

Zehn Minuten später öffnete Liese Niemann ihrem Verlobten die Tür des Volkshauslichen Hauses, und als sich die Liebesleute ein Viertelstündchen miteinander ausgesprochen hatten, kam die Frau Professor, um sich Lieses Brautgarn anzusehen, und dann wurde Hinnerk in das Atelier des Malers gebeten. Das Herz klopfte dem jungen Mann, als er in den hohen, hellen Raum trat. Er hatte das Gefühl, mit unbeschriebenen Händen nach Früchten zu langen, die nicht für ihn wuchsen. Das seine Lächeln der kleinen, zarten Frau mit dem gütigen, klaren Gesicht, das ihn so forschend betrachtete, war ihm ein wenig spöttisch vorgekommen.

Aber sie hatte mit keinem Wort auf das Paket angespielt, das neben ihm auf dem Küchentisch lag, obwohl er gesehen, daß sie es gleich bemerkt hatte. Da konnte er natürlich auch nicht davon anfangen. Die freundliche Dame hatte ihn nur gefragt, wie es ihm hier in Lieses Reich gefalle, und hatte dabei mit einem so mütterlichen Blick auf das hübsche Mädchen geschaut, daß es dem Hinnerk warm ums Herz geworden war. Ja, die Liese hatte es gut hier. Das blinke alles von Sauberkeit. Das weiße Tuch auf dem Küchentisch mit dem blaueumwickelten Kaffeegeschir, die geschworenen Flecken des Fußbodens, der schwarze Herd mit den glänzenden Messingbeschlägen und den kupfernen Kesseln und an den Wänden die weißen Kacheln mit delster Verzierungen — wie sah das alles leuchtend aus. Durch die triebhaareisenen Fenstervorhänge fiel das Sonnen-

licht so freundlich und hell herein, als könne hier nur heiterer Sinn und reine Lebensfreude gedeihen.

All das hatte Hinnerk hinter sich gelassen, als er nun in dem Atelier des Professors stand. „Mein Mann wird gleich kommen,“ hatte Frau Volkhardt gesagt, als sie ihn hineinführte. Nun stand er und sah sich um. Er war allein in dem hohen Raume, der an das Wohnhaus angebaut war. Eine kühle Luft umfing ihn trotz des im Kamin prasselnden Feuers. Durch ein großes Fenster auf der Nordseite und ein breites Glasdach über der Mitte des Ateliers drang das Licht in ruhigem Strome herein.

Die gelblichen Vorhänge waren zurückgezogen. Aber die laute georgie Hügellehne vor dem Hause, die zu Gärten und Ackerland benutzbar war, stieg der Blick zu Tale, wo die Stadt auf ihrer Insel zwischen zwei Seen sich mit altertümlichen Häusern und dem Gewirr der Dächer erhob, auf den Seiten von Wiesen und Wald umfaßt. Und darüber hinaus schlug das Auge die Brücke über die blanke Wasserfläche und den Eisenbahndamm zum niedrigen Herberg, der im letzten Herbstschmuck gelber und roter Blätter in der Nachmittagssonne dalag, während weiter zurück der hohe Fohberg sein Haupt emporstreckte mit den drei mächtigen einsamen Wetterbüden darauf, die weithin als Nischzeichen dienen. Und das alles war in den Glanz flimmernden Lichtes getaucht, das sich in den seinen Silbernebeln brach, die an dem See aufstiegen, der wie lauter Fischschuppen blinkerte.

Hinnerk war ans Fenster getreten. In den wunderbaren Anblick vertieft, den man von hier

oben genoh, hatte er ganz vergessen, wo er war. Jetzt fuhr er wie aus einem Traum auf, als sich eine Hand auf seine Schulter legte. Mit gutmütigem Lachen sah ihm der Professor in die Augen, in denen es feucht schimmerte wie von verhaltenen Tränen der Ergriffenheit. „Das ist schön hier! Was?“ fragte er statt jeder Begrüßung und deutete mit einem Kopfnicken nach dem Fenster. „Darum habe ich mich auch hier angebaut, so recht auf heller Höhe und mit dem Silber da vor den Augen.“

Volkhardt war zu einem Tische getreten, auf den er die Zeichnungen legte. Als er das erste Blatt mit einem flüchtigen Blicke gestreift hatte, sah er rasch zu seinem Besucher hinüber. Es war Hinnerk, als läge etwas Strenges in den Augen des Malers. „Die Blätter sind alle von Ihnen?“ fragte der Professor, und da Hinnerk bejahte, nickte Volkhardt kurz und machte eine Bewegung mit der Hand. „Da, mein junger Freund, sehen Sie sich mal die Bilder an den Wänden an. Das wird Sie interessieren. Ich schaue mir unterdessen in Ruhe Ihre Arbeiten an.“

Eine ganze Weile verging. Der Professor sah vor den Zeichnungen und sah Blatt für Blatt an. Anfangs schielte Hinnerk wohl ab und zu nach ihm hinüber, heimlich, als wenn er etwas Unerlaubtes täte. Dann aber nahm ihn die neue Welt, die sich seinen Augen hier erschloß, ganz gefangen, daß er sich in sie verließen mußte, um darüber alles andere zu vergessen. Er hatte noch nie in seinem Leben so viele Bilder beisammen gesehen, und die er hier sah, überstiegen alles, was er bisher sich vorgestellt hatte in unklaren Begriffen von der Malerei.

## Das Militärhinterbliebenengesetz.

Ein bedeutendes Reichsgerichtsurteil.

Eine wichtige Neuordnung der Kriegshinterbliebenen-Bezüge der Witwen und Waisen der im Kriege gefallenen Beamten steht in kurzer Zeit bevor. Es wurde in jüngster Zeit mehrfach darüber Klage geführt, daß die Hinterbliebenen der Nicht-Beamten, die im Kriege gefallen sind, gegenüber den Hinterbliebenen der im Kriege gefallenen Beamten beträchtlich im Vorteil sind. Während die Ersteren nach dem Militärhinterbliebenen-Gesetz vom 17. Mai 1907 das Witwengeld in Höhe von 600, 500 und 400 Mark für die Witwe eines Feldwebels, Unteroffiziers und Gemeinen erhalten, ohne daß dabei sonstige private Einkommensverhältnisse eine Rolle spielen, die eine Herabminderung ihrer Witwen-Gehältnisse bewirken, bekamen die Witwen der im Kriege gefallenen Beamten 300 Mark jährlich weniger, da die Militärbehörde die Auffassung vertrat, daß als „Allgemeine Versorgung“ auch diejenigen Gelder zu gelten haben, die den Hinterbliebenen des im Felde gefallenen Beamten aus seiner Anstellung im Zivildienst zufließen.

Die Witwe eines im Felde als Feldwebel gefallenen Beamten erhielt demgemäß bisher nur 300 Mark, die Witwe eines Unteroffiziers nur 200 und die Witwe eines Gemeinen nur 100 Mark jährlich. Auch die Waisen der im Felde gefallenen Beamten erhielten weniger als die Waisen der im Felde gefallenen Nicht-Beamten, da das Kriegswaisengeld für jedes Beamtenkind nur 108 Mark gegenüber den 168 Mark der Waisen der im Felde gefallenen Zivilpersonen festgesetzt war. Nur die Witwen der als Offizier gefallenen Beamten nahmen eine Ausnahmestellung ein, die indessen hier nicht in Betracht kommt.

Wegen dieser Kürzung der Kriegs-Witwen- und Waisengelder von Beamten sind bereits mehrfach Prozesse geführt worden, ohne festzustellen, ob der gleichzeitige Bezug einer Zivildienstpension durch Beamten-Witwen als „Allgemeine Versorgung“ im Sinne des Gesetzes anzusehen ist. Es wurden darüber von den einzelnen Instanzen verschiedenartige Urteile gefällt, in denen der Bezug einer Zivildienstpension zum Teil als „Allgemeine Versorgung“ angesehen, zum Teil nicht angesehen wurde.

Von größter Bedeutung für die Witwen und Waisen unserer Beamten, gleichgültig, ob es sich um Reichs-, Staats- oder Gemeinde-Beamten handelt, ist nun die endgültige Entscheidung, die jüngst das Reichsgericht zur Klärung dieser Frage gefällt hat. Das Reichsgericht bestimmte, daß entgegen der Auffassung des Oberlandesgerichts eine Kürzung der Kriegsverorgungs- oder Gehältnisse der Witwen und Waisen der im Felde gefallenen Beamten gesetzlich nicht zulässig sei, und daß die Zivil-Witwen und Waisen-Gelder als „Allgemeine Versorgung“ nicht angesehen werden dürfen.

Demgemäß müssen nun auch die Witwen und Waisen der Beamten dieselben Hinterbliebenen-Gehältnisse erhalten wie die Witwen und Waisen der im Felde gefallenen Nicht-Beamten. Das Urteil des höchsten Gerichtshofes wird mit allgemeiner Befriedigung aufgenommen werden, da dadurch die Hinterbliebenen der Beamten nicht mehr schlechter gestellt sind als die anderen Kriegs-Witwen und Waisen, bei denen auch ihr sonstiges Einkommen (Lebensversicherung, Geschäft, Pension usw.) keinerlei Einfluß auf ihre Kriegshinterbliebenen-Bezüge haben. Die Ausführungsbestimmungen des Militärhinterbliebenen-Gesetzes müssen nunmehr infolge des Spruches des Reichsgerichtes eine Abänderung erfahren.

## Von Nah und fern.

**Neue Sammlungen für die Hindenburg-Spende.** Die Festammlungen, die dank der opferwilligen Gesinnung unserer Landesbevölkerung und der rührigen Aufklärungs- und Organisationsarbeit unserer Landwirtschaftskammern und der landwirtschaftlichen Vereinigungen überall im Reich mit so großem Eifer aufgenommen worden sind, haben in unserer

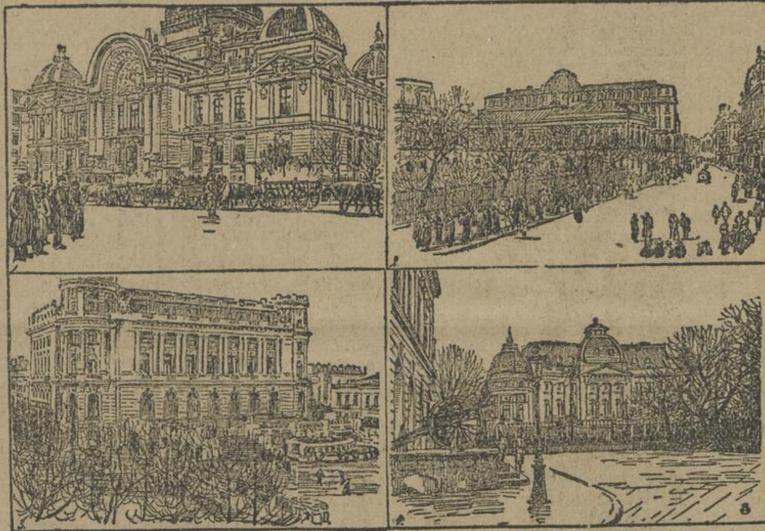
von der Kriegsnot besonders mitgenommenen Provinz Ostpreußen doppelt erfreuliche Erfolge aufzuweisen gehabt. Man will sich dort nicht mit den ersten rühmlichen Ergebnissen zufriedengeben, sondern hat beschlossen, die Sammlungen während der Dauer des Krieges monatlich zu wiederholen. — Daß die Landesbevölkerung sich nicht nur auf die Festammlungen beschränken will, sondern gewonnen ist, der Anregung des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg — gewiß im Sinne unseres Volkshelden — weitere Grenzen zu ziehen, beweist das Vorgehen der anhaltigen Geflügelzüchter, die sich entschlossen haben, durch Abgabe von Geflügelfleisch und Eiern der Industriebevölkerung des Westens zu Hilfe zu kommen.

**Von einer Lawine verschüttet.** Bei einer Skitour in den Nadelwäldern Tauern ist die Tochter des Militärkommandanten von Graz, General der Infanterie Hugo v. Marimay der seit einigen Tagen mit Gattin und Tochter in Obertauern weilte, durch eine Lawine verschüttet und getötet worden.

**Hochwasser in Frankreich.** Nach den Neuen Zürcher Nachrichten steigt die Seine weiter. Aus der Gegend von Béhune werden ernste Überschwemmungen gemeldet. Die Lame trat über den Damm und überschwemmte ein Landgebiet von 1½ Kilometer. Zahlreiche Häuser stürzten ein; in vielen Gebäuden reichte das Wasser bis zum ersten Stockwerk. Der Schaden ist sehr schwer.

## Aus dem besetzten Bukarest.

1. Deutscher Train vor dem Gebäude der Nationalbank. 2. Das Leben und Treiben vor dem königlichen Schloß. 3. Das neuerbaute Gebäude des rumänischen Offizierclubs. 4. Die Universität, links das königliche Schloß.



**Das Hochwasser des Rheins** ist jetzt derart zurückgegangen, daß die oberrheinische Schifffahrt und die Verladungen in den Ruhrhäfen wieder aufgenommen werden konnten.

**Kriegsausgaben einer Großstadt.** Die Hamburger Bürgerschaft hat die zur Vermehrung der Staatseinnahmen beantragte Einführung der Vermögenssteuer, Abänderung der Erbschaftssteuer und Erhöhung des Gaspreises nach dem Vorschlag des bürgerlichen Ausschusses angenommen, während der Antrag auf Erhöhung der Wasserbeiträge nach Beendigung des Krieges abgelehnt wurde. Die von dem Senat geforderten 20 Millionen Mark für die durch den Krieg erwachsenen außerordentlichen Ausgaben wurden einstimmig bewilligt. Durch diese Bewilligung steigt der Betrag für diese Zwecke auf 185 Millionen Mark.

**Ein Gefängnis-Jubiläum vor Gericht.** Als die Nürnberger Strafammer in die Verhandlungen gegen einen Angeklagten eintrat, stellte es sich bei der Erörterung der Personalien heraus, daß man es mit einem Gefängnis- bzw. Zuchthaus-Jubiläum zu tun hatte. Es handelt sich um den unverheirateten Arbeiter Ludwig Fack, der, trotzdem er erst 36 Jahre alt ist, schon 50 Strafen hinter sich hat. Darunter hat er verschiedentlich im Zuchthaus gesessen, so daß ihm auch die Fähigkeit, Soldat zu werden, aberkannt worden ist.

**Kain.** Die beiden Söhne des im Felde stehenden Gutsbesizers Wilhelm Herrmann in Nieder-Geißdorf, Kreis Leubau, gerieten bei Arbeiten in der Scheune in Streit. Dabei ergriff der 16-jährige Bruder einen Schaufel und schlug seinen 18-jährigen Bruder derart auf den Kopf, daß der Verletzte binnen kurzer Zeit verstarb.

**Gemüsebau in den Londoner Parks.** Der königliche Kommissar, der mit der Aufsicht über die königlichen und öffentlichen Parks in England beauftragt ist, hat angeordnet, daß ein großer Teil der öffentlichen Parkanlagen in ganz England für den Anbau von Gemüse zur Verfügung gestellt wird. Man will damit den privaten Besitzern von Ziergärten ein Beispiel geben, in gleicher Weise vorzugehen.

**Wasserkatastrophe in Italien.** Aus Toskana werden große Überschwemmungen gemeldet, die sehr bedeutende Schäden verursachten. Der Arno und seine Nebenflüsse sind an vielen Stellen aus ihren Ufern getreten. Die Eisenbahn Pisa-Florenz ist unterbrochen. Der Arno schleppt viel Vieh, Hausgerät und Baumstämme mit sich. Der Schaden an den Saatens in den rauhen Niederungen der Toskana ist außerordentlich groß.

**Die Überschwemmungskatastrophe in Australien.** Der Verlust an Vieh, der durch die Überschwemmungen in Australien verursacht ist, wird, nach englischen Blättern, allein in dem Bezirk Clermont auf 40 000 Schafe und 1000 Rinder geschätzt.

## Volkswirtschaftliches.

**Die Frist zur freiwilligen Ablieferung der Fahrradversicherungen** ist bis zum 5. Februar 1917 verlängert worden. Beschlagnahmen sind bestänzlich sämtliche Fahrradversicherungen, auch solche, für die die behördliche Genehmigung zur Weiterbenutzung erteilt worden ist.

## Gerichtshalle.

**Kontk.** Nach zweitägiger Verhandlung verurteilte die Strafammer den Leiter des Kriegsgeländerechts des Kreises Tüchel, früheren Mühlens-

besitzer Berndt wegen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz, Verleitung und Beihilfe sowie übermäßiger Preissteigerung zu einem Jahr Gefängnis, 78450 Mark Geldstrafe bzw. für je 15 Mark einen Tag Gefängnis, jedoch nicht über zwei Jahre, und fünf Jahren Ehrverlust. Berndt war an Getreidebeschreibungen zwischen Westpreußen und Berlin beteiligt. Hauptächlich hatte er Getreide aufgekauft, vergrütet und dann weit über den Höchstpreis verkauft.

## Kriegsereignisse.

6. Januar. In der Gegend Mitau—Niga 900 Russen gefangen. — Südlich des Trolojultals schwere russische Niederlage zwischen Oclumba und Mt. Jaktucanu: über 300 Gefangene. — Die starke russische Stellung zwischen Tariatou bis Nimmiceni vor der Serethlinie genommen, weiter südlich Olaneasca, Gulianca und Marineni erobert. — Die Donau-Armee wirft die Russen über den Sereth zurück. — Braila erstickt, Galatz unter Feuer genommen.

7. Januar. Französisch-englische Angriffe im Westen abgeschlagen. — Ein Entlastungssturm der Russen an der rumänischen Front scheitert verlustreich. — Die Verbündeten bringen in Rumänien siegreich weiter vor.

8. Januar. Russische Angriffe westlich der Straße Niga—Mitau blutig abgewiesen. — Die Russen und Rumänen aus den stark besetzten Gebirgsstellungen des Dobesti auf die Putna zurückgeworfen. — Die Mitcou-Stellung im Sturm genommen, ebenso die zweite russisch-rumänische Linie zwischen Jociani und Jaretea und die Festung Jociani selbst, der rechte Flügelpunkt der Serethlinie. 3910 Gefangene, 3 Geschütze, mehrere Maschinengewehre erbeutet.

9. Januar. Im Grenzgebirge der Moldau werden die Russen weiter zurückgetrieben und starke Stellungen im Casinu- und Sufita-Tal gestürmt. — Mackenien wirft den Feind über die Putna und beiderseits Fundeni in die Linie Trangenii—Nanefti. Carleasta wird genommen.

10. Januar. Russische Angriffe südwestlich Niga bleiben ohne Erfolg, ebenso starke russisch-rumänische Angriffe im Sufita-Tal. Nördlich und südlich des Casinu-Tals wird der Feind weiter zurückgedrängt. Nördlich Jociani das linke Putna-Ufer erreicht. Zwischen Jociani und Fundeni gehen die Russen hinter den Sereth zurück.

11. Januar. Englische Vorstöße bei Ypern abgewiesen, ebenso russische zwischen Niga und Smorgon. — Im Grenzgebirge der Moldau weitere Fortschritte, besonders an der Dilogstraße, wo mehrere starke russische Höhenstellungen genommen werden.

## Gemeinnütziges.

**Vorsten und Haare schwarz zu färben.** Zum Schwarzfärben von Vorsten und Haaren für industrielle Zwecke wendet man folgendes Verfahren an: Man bildet aus 2 Teilen gelochtem Kalk und 1 Teil Weiglatte mit Zubilfenahme von Seifenflörlauge einen Teig, mit welchem die Haare oder Vorsten eingerieben werden. Nach vierundzwanzig Stunden ist die Färbung vollendet; die Haare oder Vorsten werden dann solange gewaschen, bis der Teig vollständig wieder aus ihnen entfernt ist.

**Ein gutes Fleckenwasser** bereitet man aus einem Teil Salmiakgeist, drei Teilen absoluten Alkohol und drei Teilen Schwefeläther. Die Verfertigung von Fleckenwasser kann auch durch Ammoniak vorgenommen werden; doch ist in diesem Falle sehr darauf zu achten, ob das Gemische, das man in Angriff nimmt, nicht eine scharfe, leicht angreifbare Farbe hat, denn eine solche würde unter der Anwendung des Ammoniak leiden.

## Goldene Worte.

Nie war' ohne Trennung Wiederseh'n erdacht,  
Ohne Winter nimmer  
Lenzeshauch erwacht,  
Denk' nur an den Maien,  
Wenn die Stürme wehn,  
Und wenn Freunde scheiden,  
Denk' ans Wiederseh'n. Kugler.

Es waren zumeist ungerahmte Skizzen, Ausschnitte aus der Natur, aus Feld und Wald, wie er sie kannte. Und mit stillem Staunen fand er sich in einer vertrauten Umgebung. Da war der Neuenfelder See mit seinem hohen Waldufer und hier die Landstraße, die zwischen gelben Roggenfeldern in das Holz führte. Und sogar sein Lieblingsflederchen fand er wieder, den weiten Ausblick über das lachende Land bis zu den fernen Lübecker Türmen. Und das alles leuchtete in sapsigem Grün und schimmernder Himmelsbläue, und die Lupinenfelder lagen dazwischen wie ein Meer von Gold, und der Mohn wie Tropfen roten Blutes war dazwischen eingeprengt, daß es eine Pracht war.

Mitten an der Wand hing ein großes Bild in breitem Rahmen von mattbraunem Holze mit einer schmalen Goldfante, die das Bild vom inneren Rande der Umrahmung abhob. Buchenwald in dämmernder Abendstille. Zwischen den grauen Stämmen sah man hinaus in ein Wiesental, auf dem die scheidende Sonne lag. Hier oben aber neigte sich schon der Friede der kommenden Nacht über das weiche Moospolster des Bodens und deckte die Waldstiege mit bläulichen Schatteln. Ein junges Weib sah unter einer Buche im dichten Schatten; auf ihrem Schoße schlief ein Knabe, zu dem sie das schöne Antlitz neigte, daß ihr die Flut der schwarzen Haare über Nacken und Wulven wogte. Von dem Kinde ging ein sanfter Schimmer aus und durchleuchtete das heimliche Waldesdunkel mit einem feinen wunderbaren Glanze. Zur Seite in wallendem weißen Gewand stand eine schlanke Mädchengestalt mit

silberglänzenden Flügeln. Aus großen Augen blickte sie auf die Mutter mit dem Kinde, und ihre Hände hielten die Geige, deren Saiten sie eine süße Melodie zu entlocken schienen. Das war wie ein Märchen im deutschen Walde. Und Hinnert stand und schaute; und der Genius der Kunst rührte zum erstenmal vor eines Meisters Werk sein junges Herz.

Tief anmutend wandte er sich um, als er des Malers Stimme vernahm. Er hatte die Worte gar nicht verstanden. Seine Gedanken waren noch ganz bei dem Bilde. „Daß man so etwas malen kann!“ sagte er leise. „Ist das wunderschön!“

Bollhardt war aufgestanden und zu ihm getreten. Nun standen sie beide vor dem Bild, und schweigend sah der Meister auf sein eigenes Werk. Länglich hatte das Bild den Siegeszug durch die Kunstausstellungen hinter sich. Goldene Medaillen und Ehrendiplome hatte es ihm eingetragen und den Professorentitel dazu. Wie hatte ihn ein Lob tiefer berriedigt, als die stammelnde Bewunderung aus dem Munde dieses Bauernknichts.

„Wollen Sie mein Schüler werden, junger Freund?“ wandte er sich an den wieder in die Betrachtung des Bildes Vertunkenen. „Ich meine, wollen Sie bei mir das Malen lernen?“

Hinnert nickte mit dem Kopf. „O ja, Herr Professor, das möchte ich wohl mehr als gern. Aber das ist gewiß eine teure Sache, und ich habe nichts als meine selbstig Laler Lohn in Jahre. Da wird das wohl nicht angehen.“

Bollhardt lächelte. „Nein, mein Bester, so

war das nicht gemeint. Schüler habe ich sonst nicht — bin keiner, der viel Lust und Liebe zum Unterrichten hat. Aber mit Ihnen, das soll eine Ausnahme sein, weil Sie auch eine Ausnahme sind. Glauben Sie, die Knechte, die am Tage hinter dem Pfluge gehen und das Vieh füttern und Pferde striegeln und dann sich in ihrer Mittagspause oder nach Feierabend hinlegen und zeichnen ganz aus sich selbst heraus, nur zur eignen Freude — glauben Sie, die laufen dugendweise herum? Und wenn einem so einer vorkommt, da wär's ja die reine Sünde und Schande, hielte man den nicht fest. Und so will ich's mit Ihnen machen. Sie haben Augen im Kopfe, mit denen Sie schauen, was andre nur gloßen. Ihre Zeichnungen haben Hand und Fuß. Wer das kann, in dem steckt ein Künstler. Fragt sich nur, ob Sie auch Farbensinn haben; und daran zweifle ich nicht.

Und nun, junger Freund,“ fuhr der Professor fort, „werden Sie nicht eitel. Ein Maler sind Sie noch lange nicht; da haben Sie noch viel zu lernen. Sogar Zeichenunterricht müssen Sie noch nehmen, um den Blick für die Formen zu schärfen. Dafür weiß ich einen tüchtigen Lehrer, mit dem ich sprechen will — ist ein einfacher Schulmeister und kann Ihnen auch sonst noch mancherlei beibringen, was Sie brauchen werden. Und die Kosten, die lassen Sie mal vorläufig meine Sorge sein. So viel habe ich wohl noch übrig, und nach ein paar Jahren geben Sie es mir wieder, wenn Sie wollen. Und nun Ihre Hand! Sie sind doch damit einverstanden?“

Hinnert preßte des Malers Rechte mit einer wahren Inbrunst in der seinen. „Ich danke auch vielmals, Herr Professor,“ antwortete er; aber er sah traurig aus, als er sagte: „Das ist alles so schön; das könnte gar nicht schöner sein. Aber da wird wohl nichts daraus werden.“

Ruhig und bedächtig brachte er all' seine Bedenken vor. Er mußte doch sein Jahr als Großknecht auf dem Volken-Siemerschen Hof ausshalten, und selbst wenn Frau Siemers ihn freigab, da war doch noch seine Mutter, für die er zu sorgen hatte, und die Liebe, die darauf wartete, daß er sich genug eripart hätte, um sie zu heiraten und als Tagelöhnerleute auf einen Hof zu ziehen. Und für seinen eigenen Unterhalt mußte er doch auch arbeiten. Da blieben ihm nur die Abende frei, und das würde dem Herrn Professor doch wohl nicht passen.

Bollhardt lachte: „Nein, mein Lieber, das geht freilich nicht. Sie kennen doch das Wort: Niemand kann zween Herren dienen? Nun, die Kunst erfordert den ganzen Menschen; sie verträgt keine Halbheiten. Tags Großknecht und nach Feierabend Künstler, das ist unmöglich. Darum reden Sie mit Ihrer Bäuerin, ob sie Sie losläßt. Sagt sie nein, so werde ich mit ihr reden. Von mir bekommen Sie ein Jahresgehalt — seien Sie ganz still, mein Freund, ich will Ihnen nichts schenken, es soll nur geborgt sein — und was die Liebe betrifft, mit der wird meine Frau sprechen; ich glaube, sie wartet gern noch ein paar Jahre.“

## Öffentliche Aufforderung.

### Veranlagung der Besitzsteuer und der Kriegsabgabe der Einzelpersonen.

Auf Grund des § 52 des Besitzsteuergesetzes vom 3. Juli 1913 (R. G. Bl. S. 524) und des § 26 Abs. 1 des Kriegssteuergesetzes vom 21. Juni 1916 (R. G. Bl. S. 561) werden

- alle Personen mit einem steuerbaren Vermögen von 20 000 Mark und darüber, welche nicht zum Wehrbeitrage veranlagt sind, sowie alle Personen, deren Vermögen sich seit der Veranlagung zum Wehrbeitrag um mehr als 10 000 Mark erhöht hat,
- alle Personen, deren Vermögen sich seit dem 1. Januar 1914 bis 31. Dezember 1916 um mehr als 3000 Mark auf mindestens 11 000 Mark erhöht hat,
- alle Personen, die andere Personen zu vertreten haben, auf welche die Voraussetzungen unter a oder b zutreffen,

aufgefordert, die Steuererklärung nach dem vorgeschriebenen Vordruck in der Zeit vom 25. Januar bis einschließlich 15. Februar 1917 an die Gemeindebehörde ihres Wohnorts schriftlich unter der Versicherung abzugeben, daß die Angaben nach bestem Wissen und Gewissen gemacht sind.

Ueber das Vermögen von Kindern, auch wenn es der elterlichen Nutzung unterliegt, sind von gesetzlichen Vertretern besondere Steuerklärungen abzugeben.

Die oben bezeichneten Personen sind zur Abgabe der Steuerklärung verpflichtet, auch wenn ihnen eine besondere Aufforderung oder ein Vordruck nicht zugegangen ist. Auf Verlangen werden die vorgeschriebenen Vordrucke von heute ab von den Gemeindebehörden kostenlos verabfolgt.

Die Einreichung der Steuerklärungen durch die Post ist zulässig, geschieht aber auf Gefahr des Abenders und deshalb zweckmäßig mittels Einschreibebriefes.

Wer die Frist zur Abgabe der ihm obliegenden Steuerklärung versäumt, ist gemäß § 54 des Besitzsteuergesetzes mit Geldstrafe bis zu 500 Mark zur Abgabe anzuhalten, auch hat er einen Zuschlag von 5 bis 10 % der geschuldeten Besitzsteuer und Kriegsabgabe verwirkt.

Wissenschaftlich unrichtige oder unvollständige Angaben in der Steuerklärung sind in den §§ 76 bis 78 des Besitzsteuergesetzes verb. mit §§ 33, 34 des Kriegssteuergesetzes mit Geldstrafen und gegebenen Falles mit Gefängnis bis zu einem Jahre und neben der Gefängnisstrafe mit dem Verluste der bürgerlichen Ehrenrechte bedroht.

Wegen der Vorauszahlung der Kriegsabgabe wird auf die Bestimmungen in § 31 Abs. 4 des Kriegssteuergesetzes verwiesen.

Kamenz, am 12. Januar 1917.

Königliche Bezirkssteuereinnahme als Besitzsteueramt.

## Öffentliche Aufforderung.

### Veranlagung der Kriegsabgabe von Gesellschaften und anderen juristischen Personen.

Auf Grund des § 26 Abs. 2 des Kriegssteuergesetzes vom 21. Juni 1916 (R. G. Bl. S. 561) werden die Vorstände persönlich haftenden Gesellschafter, Repräsentanten, Geschäftsführer oder Liquidatoren

- aller inländischen Aktiengesellschaften, Kommanditgesellschaften auf Aktien, Bergwerksvereinigungen und anderer Bergbau treibenden Vereinigungen, letzterer, soweit sie die Rechte juristischer Personen haben, Gesellschaften mit beschränkter Haftung und eingetragenen Genossenschaften,
- aller Gesellschaften der vorbezeichneten Art, die ihren Sitz im Auslande haben aber im Inlande einen Geschäftsbetrieb unterhalten,

aufgefordert, die Kriegssteuererklärung nach dem vorgeschriebenen Vordruck bis zum 31. Januar 1917 an die Gemeindebehörde des Ortes, in deren Bezirke sich der Sitz der Gesellschaft oder der juristischen Person oder bei ausländischen Gesellschaften die Betriebsstätte befindet, schriftlich unter der Versicherung abzugeben, daß die Angaben nach bestem Wissen und Gewissen gemacht sind.

Eweit die Kriegssteuerklärung nicht die sämtlichen in Betracht kommenden Kriegsgeschäftsjahre umfaßt, ist eine weitere Steuerklärung zum Zwecke der endgültigen Festsetzung der Kriegssteuer binnen sechs Monaten nach Abschluß des letzten Kriegsgeschäftsjahrs abzugeben.

Die oben bezeichneten Personen sind zur Abgabe der Kriegssteuerklärung verpflichtet, auch wenn ihnen eine besondere Aufforderung oder ein Vordruck nicht zugegangen ist. Auf Verlangen werden die vorgeschriebenen Vordrucke von heute ab von den Gemeindebehörden kostenlos verabfolgt.

Die Einreichung der Kriegssteuerklärungen durch die Post ist zulässig, geschieht aber auf Gefahr des Abenders und deshalb zweckmäßig mittels Einschreibebriefes.

Wer die Frist zur Abgabe der ihm obliegenden Kriegssteuerklärung versäumt, ist gemäß § 54 des Besitzsteuergesetzes vom 3. Juli 1913 (R. G. Bl. S. 524) mit Geldstrafe bis zu 500 Mk. zur Abgabe anzuhalten. Auch wird der von ihm vertretenen Gesellschaft oder juristischen Person ein Zuschlag von 5 bis 10 % der geschuldeten Kriegsabgabe auferlegt.

Wissenschaftlich unrichtige oder unvollständige Angaben in der Kriegssteuerklärung sind in den §§ 76 bis 78 des Besitzsteuergesetzes verbunden mit §§ 33, 34 des Kriegssteuergesetzes mit Geldstrafen und gegebenen Falles mit Gefängnis bis zu einem Jahre und neben der Gefängnisstrafe mit dem Verluste der bürgerlichen Ehrenrechte bedroht.

Kamenz, am 12. Januar 1917.

Königliche Bezirkssteuereinnahme als Besitzsteueramt.

**Turnverein**  
Brettnig.  
Mittwoch, den 24. Januar,  
abends 7/9 Uhr:  
**Hauptversammlung**  
in der Halle.

Die Tagesordnung hängt vom Tage der Bekanntmachung an in der Halle aus.  
Die Anwesenheitsliste liegt von 8 Uhr an zur Einzeichnung für die Mitglieder am genannten Tage im Lokale bereit.

Die Siegerurkunden für die Wettkämpfe beim Wehrturnen in Kamenz (11 an der Zahl) kommen hierbei zur Verteilung.

Die Mitglieder und Zöglinge werden hierzu freundlichst eingeladen.

Arthur Gebler, Vors.

### Berein Zephyr.

Die Beerdigung der Frau Flössel findet morgen Donnerstag nachm. 3/4 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Um stilles Grabgeleit bittet der Vorst.  
1 Schraubenschlüssel gefunden. Abzuholen Nr. 86 b.

### Geübte Weber

oder

### Weberinnen

sucht Gotthold Seifert.

### Zigaretten

direkt von der Fabrik zu Originalpreisen:  
100 Zigaretten, Kleinverf. 1,8 Pf. Mk. 1,60  
100 " " " 3 " Mk. 2,30  
100 " " " 3 " Mk. 2,50  
100 " " " 4,2 " Mk. 3,20  
100 " " " 6,2 " Mk. 4,50  
Versand gegen Nachnahme von 100 Stück an.

### Zigarren

prima Qualitäten von 100.— bis 200.— Mk. pro Mille.

Zigarettenfabrik

**Goldenes Haus,**  
G. m. b. H.,  
Berlin, Friedrichstr. 89,  
Fernspr. Zentrum 7437.

**Einziehschuhe,  
Einziehpantoffeln,  
Einlegesohlen**

empfehlen Max Güttrich.

### Badewannen

aus starkem Blech,  
empfehlen Bruno Nitzsche, Klempnerei.

**Briefumschläge** fertigt schnellstens  
die hiesige Buchdruckerei.

Hierzu 1 Beilage.

## Städt. Höhere Handelsschule Bautzen.

4 stufige höhere Lehranstalt. Reisezeugnis berechtigt für den einj.-frei. Dienst. Mindestalter bei Aufnahme 13. Lebensjahr. Vorbedingung: gute Volksschulbildung. Bei ausreichender Vorbildung Aufnahme in die höheren Klassen. Anmeldungen für Ostern bald erwünscht. Nähere Auskunft erteilt  
Direktor von der Aa.

# Schlitten und Schlittschuhe

empfehlen  
Georg Horn, Mechaniker.



Pflichtlich und unerwartet erhielten wir die tieftraurige, nicht zu fassende Nachricht, daß mein innigstgeliebter Gatte, der Vater seines über alles geliebten Töchterchens, unser einziger Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager, Onkel und Enkel,

der Soldat

## Max Arno Oswald

im Inf.-Reg. Nr. 102, 11. Komp.,

Inhaber der Friedrich-August-Medaille,

am 6. Jan. 1917 auf einem Patrouillengang morgens 3 Uhr durch ein feindliches Infanterie-Geschütz den Heldentod erlitt und am 8. Jan. auf dem Militärfriedhof zu Longavesnes mit allen militärischen Ehren bestattet wurde. Auf seinem zweiten Urlaube hegte er noch die frohe Hoffnung, bei alsbaldigem Frieden glücklich zu seinen Lieben zurückkehren zu können; das Schicksal hat ihm seinen einzigen Wunsch nicht erfüllt, und er ist nach 2 Jahre langer Kampfteilnahme doch noch dem furchtbaren Völkerringen zum Opfer gefallen.

Ich, wie hatte er sich doch auf den Besuch seines Schwagers gefreut, dem es be- dauerlicherweise nur vergönnt war, an der Stätte zu weilen, wo der liebe Teure kurze Zeit zuvor zur ewigen Ruhe gebettet worden war.

Brettnig, Dresden, Schmorkau, Freiberg und westlicher Kriegsschauplatz.

Im tiefsten Schmerze:

Die schwergeprüfte Gattin Meta Oswald, geb. Gebler,  
nebst Tochter,  
im Namen aller Hinterbliebenen.

Es ist zu schwer, es zu verstehen,  
Daß wir uns nicht mehr wiedersehen.  
Habe Dank für deine große Liebe!

### Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen!

Nach Gottes unerforschlichem Ratschlusse entschlief gestern nachmittags 3/4 Uhr sanft und ruhig nach kurzem Krankenlager meine liebe Gattin, unsere treu sorgende, gute Mutter, Groß- und Schwiegermutter, Frau

## Therese Auguste Flössel,

geb. Ufer,

im 75. Lebensjahre.  
Dies zeigt allen Verwandten und Bekannten mit der Bitte um stilles Beileid schmerz erfüllt an

Brettnig, Großröhrsdorf  
und Dresden, den 16. Jan. 1917. Karl Flössel  
nebst allen Hinterbliebenen.

Die Beerdigung der teuren Entschlafenen findet Donnerstag nachmittags 3/4 Uhr vom Trauerhause aus statt.

## Eingegangene Druckschriften.

**Björnsons: „Ein fröhlicher Bursch“**  
ist der Inhalt der ersten Nummer des zweiten Jahrgangs der längst über ganz Deutschland und darüber hinaus verbreiteten Wochenchrift „Die Weltliteratur“. Erst während des Krieges entstanden, hat sich diese Zeitschrift schnell in allen Kreisen gut eingebürgert. Jede Nummer gelangt auch in vielen Tausenden an die Front, wo diese Lektüre besonders geschätzt wird. Es ist auch wirklich beachtenswert, daß man jetzt für den ungewöhnlich billigen Preis von 10 Pfg. wöchentlich ein vollständiges Werk allererster Autoren in vornehmer Ausstattung und bequemer Weise erhalten kann. Nebenbei bemerkt, erscheinen auch in jedem Vierteljahr ein oder zwei Nummern künstlerisch illustriert. Allen, denen diese schöne Zeitschrift noch fremd ist, sendet der Verlag „Die Weltliteratur“ Walter C. F. Hirt, München 2, gerne eine Probennummer zur Kenntnisnahme.

## Auszug aus der Verlustliste Nr. 376 der Königlich Sächsischen Armee

ausgegeben am 12. Januar 1916.  
Ritzsche, Walter, 23. 12. 94, Pulsnitz, l. v. Oswald, Otto, 3. 3. 95, Brettnig, l. v. Böttche, Edwin, 17. 6. 84, Oberlichtenau, l. v. Pfeiffer, Paul, 29. 5. 96, Niedersteina, gef.

## Eisenbahnfahrplan

der Linie Kamenz-Dresden u. zurück.

Kamenz — Dresden:  
Kamenz ab 5,20, Bischoheim 5,36, Pulsnitz 5,46, Großröhrsdorf 5,58, Dresden-Hptbhf. an 7,25.

Kamenz ab 8,33, Bischoheim 8,48, Pulsnitz 8,59, Großröhrsdorf 9,10, Dresden-Hptbhf. an 10,15.

Kamenz ab 2,44, Bischoheim 2,57, Pulsnitz 3,07, Großröhrsdorf 3,16, Dresden-Hptbhf. an 4,39.

Kamenz ab 7,35, Bischoheim 7,51, Pulsnitz 8,05, Großröhrsdorf 8,16, Dresden-Hptbhf. an 9,21.

Kamenz ab 10,00, Bischoheim 10,27, Pulsnitz 10,48, Großröhrsdorf 11,04, Dresden-Hptbhf. an 12,19.

Außerdem am letzten Werktag jeder Woche: Kamenz ab 12,11 mittags, Dresden-Hptbhf. an 2,12 nachmittags.

Dresden — Kamenz:  
Dresden-Hptbhf. ab 5,45, Großröhrsdorf 7,17, Pulsnitz 7,27, Bischoheim 7,35, Kamenz an 7,44.

Dresden-Hptbhf. ab 9,00 Großröhrsdorf 10,27, Pulsnitz 10,36, Bischoheim 10,44, Kamenz an 10,52.

Dresden-Hptbhf. ab 3,19, Großröhrsdorf 4,38, Pulsnitz 4,48, Bischoheim 4,56, Kamenz an 5,04.

Dresden-Hptbhf. ab 5,12, Großröhrsdorf 6,41, Pulsnitz 6,51, Bischoheim 6,58, Kamenz an 7,06.

Dresden-Hptbhf. ab 7,40, Großröhrsdorf 9,08, Pulsnitz 9,17, Bischoheim 9,25, Kamenz an 9,33.

Außerdem am letzten Werktag jeder Woche: Dresden-Hptbhf. ab 12,20 mittags, Kamenz an 2,24 nachmittags. — Ferner nachts nach Sonntagen und Festtagen sowie nachts nach Mittwochen und nur bis auf weiteres: Dresden-Hptbhf. ab 11,15, Kamenz an 1,10.

# ZEIT

Illustrierte Unterhaltungs-Beilage

Jahrg. 1917

Friedensziele.

Nr. 2

Erörtert vom Stammtisch der Nordsmähigen in Winkelreut.

Von F. Schröngamer-Heimdal.

Der Schreinerpeter: „Was is's eigentl'? B'halt'n wir uns Belgien und Polen, oder lass'n wir's wieder her?“

Der Kramerwastl: „Ja, warum denn herlass'n? Dös gib't's net! Was wir uns derobert ham, dös bleibt bei uns. Und überhaupts, die derfen froh sein, wenn s' deutsch wern.“

Der Weißpichler: „Dös moan' i aa. Und die andern müssen zahl'n, daß eah' d' Rippen krachen. Warum ham s' ang'fangt?“

Der Bäckerveitl: „Ja, zahl'n müssen s'! Dös is' d' Hauptsach'! 's ganz' Gerstl muach her, daß wir uns amal a bißl rühr'n können. S' brauch' eh' schon recht notwendig an' neua Backofen; mit dem Kartoffelbrot...“

Der Metzgerfimerl: „Dummer Teiff! Dir wern s' glei' an' Backofen bau'n von der Kriegsentschädigung. Dös müchtst dir, von dem Geld seh'n wir nix!“

Der Schreinerpeter: Dös stecht der

Staat ein. Daß d' Herrnleut' und die Beamten wieder recht nobel dahersteigen können!“

Der Kramerwastl: „Mit be' Stadtleut' hör' mir auf. Dene' is' jek' d' Nobligkeit verganga. Jek' san mir amal Herr worn, mir und unser' Sach'! Jawoi, jek' ham s' lauf'n können, weil s' in der Stadt nix mehr kriegt ham. Fleisch und Kartoffel, Dar und Schmalz, Butter und Bauernbrot, und erst

's G'selchte, 's echte Bauerng'räucherte is' eah' über d' Ra'n g'hängt...“

Der Weißpichler: „'s eh' recht, daß der Stadtherr aa an' Bauernmenschen amal hat anemma\*) müssen um ebbs. Sonst hat's

Der Weißpichler: „Geh' geh', so aus is's net. Aber weil's Du grad' so g'scheidt daherg'redt hast, muach i halt a Fasserl zahl'n. Bräuin, dös Eimerl geht auf mei' Rechnung.“

Der Metzgerfimerl: „Jek' woach i net, was für a Red' schöner is, die erst' oder die zwoat'. Aber dös woach i g'wiß: Daß d' a Ehrenmann bist vom Kopf bis zur groß'n Zechan. Und wenn wir wieder amal an' Abgeordneten brauchen, nacha wiss'n wir's scho', was für oan' daß wir wähl'n müess'n...“

Der Kramerwastl: „Der Weißpichler, unser zukünftiger Landtagsabgeordneter, lebe hoch, und abermals hoch, und zum drittenmal hoch!...“

Trinkpause. Der Weißpichler lehnt sich gerührt zurück, schneuzt und schnupft und reicht das Tabakglas in der Runde herum. Dann legt er sich weitmächtig vor und flüstert:

„Wißt's, Manna, was mei' Erst's waar, wenn i Abgeordneter wurd' und a Wörtl mit z'reden hätt' beim Friedensschluß?“

Alle: „Was waar' jek' dös, Weißpichler!“

Der Weißpichler: „Gelt, da denkt soaner dran! Lust's auf, Manna! Ob wir Belgien krieg'n oder net, ob wir Polen b'halt'n oder net, ob wir a Kriegsentschädigung krieg'n oder net, dös is' alles gleich. Hab'n wir's z'erst net g'habt, brauch'n wir's



Neujahrsandacht vor schlichten deutschen Heldengräbern an der Westfront.

eh' alleweil g'hoas'n: Bauernladl hin und Bauerluader her. Jek' ham wir eah' s' amal zoag'n können, wer's Luader is.“

Der Bäckerveitl: „Recht hast, Weißpichler. Dös is' amal a Red', wie man's im Landtag net oft' hört. Du hätt'st 's Zeug für an' Abgeordneten; net wahr, Manna?“

\*) angesehen, bitten.

jeß' aa net. D' Hauptsach' is, und dös müeß' die erst' Friedensbedingung sein, daß uns der — Schnupstabaß net ausgeht!"

Alle: „Da schau' her, jeß' hast aber recht!“ „An dös hätt' jeßt toaner denkt! — „Du bist a Quader, Weißpichler!“ — Und dös was für oans!“

Der Weißpichler: „Zawoi! Weil's ohne Schnupstabaß einfach net geht! Denkt's dran, was aus uns word'n wär', wenn wir die ganz' Zeit foan Tabak g'habt hätt'n. Is eh' hübsch schlecht g'wen und greant\*) hat er gar nimmer. Drum, Manna, so wahr i a Dohngeld in der Tass'n hab', müßt' dös 's Erste sein, daß wir weg'n an' Tabak foa' Sorg' mehr hab'n brauchen. Und wenn i Kaiser waar' oder Abgeordneter, da müeßt' mir's der Wilson schriftli' geb'n bei an' Notar, daß alleweil g'nua Tabak einadüß'. Und wenn er ebba an' schlechter'n schickt, als wie aus-g'macht is, nacha reibet' i 'n eahn unter sei' Indianernaf'n, daß er's für a andersmal guet sei' ließ'...“

Der Bäckerveitl: „Der Wilson, dieße Krämerseele!“

Der Weißpichler: „Zawoi, dem taat' i 's g'scheit' foch'n. Und Tabak hätt' ma' 's alleweil g'nua. Also dös waar' amal dös Erst', der Tabak. Ohne Tabak foan' Frieden! Was sag's dös, Manna?“

Alle: „Ohne Schnupstabaß foan' Frieden!“

Der Weißpichler: „Zust's auf, Manna; was moant's, daß dös Zwoat' is, was i als Abgeordneter in die Friedensbedingungen setzen taat'...?“

Alle: „Sag's nur, Weißpichler, du hast's richtige Trumm scho.“

Der Weißpichler: „Zawoi, dös hab' i aa. Und drum nenn' i als zweite Friedensbedingung die Deggendorfer Semmel, daß wir wieder amal an' g'scheit'n Knödel krieg'n...!“

Die andern: „Jeß', da legst di' nieder!“ — „D' sein! Wunderbar!“ — „Zawoi, 's Knödelbrot muuß' g'sichert wern!“

Der Weißpichler: „Ja — jeßt kimmt die dritte Friedensbedingung. Und dös is? Rat's amal, Manna, was könnt' dös für a Bedingung sei'?“

Der Bäckerveitl: „Ebba mei' Dadosen?“

Der Metzgerjimerl: „Gelt, 's Bier?“

Der Weißpichler: „Du hast mi', Simerl! Bist halt a heller Kopf. Zawoi, Manna, s' Bier! Erstens a guats, zwoatens a billig's, und drittens a Bier ohne Polizeistund' net oans, dös um halbe neune scho wieder gar is. Und von der Kriegsentchädigung kriegt a jeder no' sei' Biergeld extra, schon soviel, daß a jeder leicht langt.“

Der Schreinerpeter: „Weißpichler, wenn du so furtmachst, wirst no' Minister!“

Der Weißpichler: „Also bleibt's dabei: Der Schnupstabaß, d' Deggendorfer Knödel und s' Bier taat' i z'erst befürworten beim Friedensschluß, wenn i Abgeordneter waa'r.“

Alle: „Dös muußt' wer'n, Weißpichler. S'nder geb'n ma' foa' Ruah!“

Die Bräunin: „s' Bier is gar, Weißpichler. Oder soll i no' a Faßl aufleg'n?“

Der Weißpichler: „Legst halt no' an' Simerl auf. Hab' ja's Dohngeld bei mir...“

Der Metzgerjimerl tuschelt der Bräunin ins Ohr: „Und der Dohs is er selber.“

\*) grüneln, Hauptmerkmal eines guten Tabakes.

## E. M. 534 postlagernd.

Von Harry Bergmann.

(Nachdruck verboten.)

„... dreiundsechzig, vierundsechzig, fünf- undsechzig!“ zählte Assessor Bäumler und stieß dann den Stoß Briefe verschiedener Formate, die er sich soeben von der Post hatte abholen lassen, zwischen den Händen glatt.

„Donnerwetter, sechsundsechzig Angebote auf ein kleines Inzerat. Na, eine ordentliche Haushälterin wird sich darunter wohl finden lassen. Also, frisch an die Arbeit! Bin gespannt, was für kalli- und orthographische Musterleistungen da zutage treten werden!“ murmelte er, und wollte beginnen, die Briefe einzeln zu öffnen und zu prüfen.

Aber beim Nachzählen war ihm ein kleingefaltetes Depeschenformular aufgefallen. Die Bewerberin mochte sich wohl gedacht haben, durch Aufgabe eines Telegramms die Aufmerksamkeit des einzelnen Herrn, der eine ordnungsliebende durchaus selbständige Haushälterin suchte, in erhöhtem Maße auf ihr Angebot zu lenken. So meinte Assessor Bäumler. Und wirklich griff er die Depesche zuerst heraus, um sie zu öffnen und zu lesen.

Aber was da stand, schien ihn absolut nicht zu befriedigen, denn er schüttelte ratlos den Kopf und besah sich das Formular mehrmals ganz genau von vorne und von hinten.

Da war ganz richtig auf der Vorderseite zu lesen: E. M. 534 hauptpostlagernd Berlin. Das war ohne Zweifel seine Chiffre, die er bei Aufgabe seines Inzerates gewählt hatte. Aber was auf der Rückseite zu lesen war, das sah der Bewerbung eines wirtschaftlichen Hausgeistes durchaus unähnlich.

Telegramm aus St. Petersburg! — Es war doch kaum anzunehmen, daß sich eine Haushälterin in Petersburg auf ein Inzerat im Berliner Lokal-Anzeiger melden könnte. Und der übrige Teil der Depesche bestand aus einer Anzahl einzelner Zahlen, die durch Punkte getrennt waren.

Bäumler kalkuliert: Da habe ich sicher durch Zufall die Chiffre eines andern erwischt, der mit einer befreundeten Person durch ein kompliziertes Chiffrier-System korrespondiert. Und wenn jemand chiffriert, dann handelt es sich immer um Angelegenheiten, die verheimlicht werden sollen, deren Entscheidung aus irgend einem Grunde zu fürchten ist; also etwa um Liebesfachen oder vielleicht gar — um strafbare Absichten...

Bäumler pffiff leise durch die Zähne. „Jedenfalls sehr interessant!“ dachte er. „Ich will doch sehen, ob ich nicht hinter das Geheimnis, das mit dieser Depesche zusammenhängt, kommen kann.“

Assessor Bäumler war in der glücklichen Lage, sich unbeamtet und sorgenfrei als juristischer Schriftsteller betätigen zu können; und besonders widmete er sein Interesse mit Vorliebe der Kriminalistik. Es gab für ihn insofern kein größeres Vergnügen, als wenn er hin und wieder, wenn sich gerade Gelegenheit dazu bot, den Herren Kriminalisten von Beruf ein wenig ins Handwerk pfuschen konnte.

Und in dem vorliegenden Falle witterte er sogleich eine kurzweilige Aufgabe.

Während er das Depeschenformular noch

in der Hand hielt, erinnerte er sich daran, daß unter den Briefen auch einer mit einer russischen Marke sich befand. Er suchte ihn heraus und betrachtete das Kuvert prüfend, ob es wohl möglich wäre, es unauffällig zu öffnen.

Bei einem vorsichtigen Versuch gelang das über Erwarten gut. Aber enttäuscht legte Bäumler das Schreiben wieder beiseite, denn wieder starrten ihm eine Menge jener anscheinend regellos niedergeschriebenen Zahlen entgegen.

Entziffern ließen sich die beiden Schriftstücke nur, wenn man den Deciffrierschlüssel kannte. Und diesen zu suchen, wäre vergebliche Mühe gewesen. Bäumler nahm deshalb Abschriften von dem Briefe sowohl, als auch von der Depesche. Dann schloß er das Kuvert vorsichtig und faltete auch das Telegrammformular wieder zusammen. Die Verschlussmarke des letzteren war glücklicherweise unterseht, so daß er sie wieder ordnungsmäßig befestigen konnte.

Dann begab er sich nach dem Hauptpostamt und erklärte dem Beamten, daß die beiden Sachen keinesfalls für ihn bestimmt seien, da er aus Rußland keine Nachrichten erwarte. Wahrscheinlich habe noch jemand anders die gleiche Chiffre wie er selbst. Der Beamte möchte also die Sachen sofort wieder zurücknehmen und sie dem berechtigten Empfänger ausshändigen.

Bäumler hatte sich entschlossen, im Postamt Wache zu stehen, bis der rechte Adressat erscheinen würde. Er stellte sich daher an eins der im Schalterraum stehenden Pulte und erlebte einige Korrespondenzen. Dabei behielt er dauernd den Schalter für postlagernde Sendungen im Auge, und wenn er sah, daß jemand sich Briefschaften abforderte, stellte er sich unauffällig in die Nähe, um beobachten zu können, wenn die Depesche und der Brief abgeholt wurden. Bis zur Mittagsstunde waren sie noch nicht abgeholt worden, und das kam ihm eigentlich sehr gelegen. Denn es war anzunehmen, daß nach der Mittagspause den Dienst ein anderer Beamter übernehmen werde, der über den merkwürdigen Zufall nicht orientiert war. Kurz vor Schalter-schluß hob er deshalb noch einige inzwischen eingelaufene Angebote, die für ihn bestimmt waren, ab und begab sich nach einem nahegelegenen Restaurant, um zu speisen.

Nach Verlauf einer knappen Stunde bezog Bäumler wieder seinen Posten.

Als er den Schalteraum betrat, bemerkte er einen elegant gekleideten jungen Mann, der beim Öffnen der Schalter an den für postlagernde Sendungen herantrat.

Bäumler hörte gerade noch, wie der Beamte die Chiffre, seine Chiffre E. M. 534 wiederholte. Nach Erhalt der Postfachen trat der Nachfragende wieder auf die Straße.

Bäumler heftete sich ihm an die Fersen und bemerkte, daß der junge Mann, der in seinem Benehmen einen sehr gewandten Eindruck machte, ein Café betrat und sich an einem Tisch hinter dem Fenster niederließ.

Bäumler folgte ihm unauffällig, nahm an

einem der kleinen Nebentischen Platz und vertiefte sich anscheinend in seine Briefschaften, die er aus der Tasche zog.

Nicht gar lange dauerte es, da folgte sein Nachbar seinem Beispiele und holte Brief und Depesche hervor, die er erbrach und vor sich hinlegte, dann zog er ein Buch aus der Tasche, das Bäumer als ein köhlerisches Taschenlexikon erkannte, und zwar war es, wie er an der Aufschrift sehen konnte, eine russisch-deutsche Ausgabe.

Der Fremde, anscheinend also ein Russe, verglich sehr eifrig den Inhalt des Briefes mit dem Buche, in dem er hastig hin- und herblätterte.

Wie ein Blitz fuhr es Bäumer durch den Kopf: Das Lexikon ist der Dschiffrierschlüssel!

Nachdem der Russe seine Arbeit beendet und den Kellner bezahlt hatte, folgte Bäumer ihm wieder und sah, daß er an der nächsten Straßenecke eine Droschke anrief. Der Assessor beeilte sich, näher heranzukommen und hörte gerade noch die Adresse, die der Fremde angab. Das genügte Bäumer vorerst, und eine Verfolgung der Droschke hätte wohl wenig Zweck gehabt. Er ließ sie deshalb ruhig ihrer Wege fahren und bestieg eine Straßenbahn, mit der er dem Zentrum entgegenfuhr.

In der Leipzigerstraße betrat Bäumer dann eine Buchhandlung, in der er ein köhlerisches Taschenlexikon der russischen Sprache erstand.

Dann begab er sich nach Hause, um zu prüfen, ob seine Vermutung, daß er in dem Lexikon den Schlüssel zu den chiffrierten Schreiben zu erblicken habe, sich bestätigen würde. Zwar sagte er sich, daß der Russe vielleicht auch nur in dem Lexikon nachgesehen haben könnte, um den möglicherweise deutschen Text zu übersetzen, aber immerhin konnte ihm das Lexikon auch in diesem Falle späterhin noch wichtige Dienste leisten.

Zu Hause angekommen, setzte sich der Assessor an seinen Schreibtisch und nahm zunächst die Abschrift des Telegramms vor.

Nach einigen vergeblichen Versuchen, System in die wirren Zahlenreihen zu bringen, schlug er schließlich halb unwillkürlich in dem Buche die gleichen Seitenziffern auf, die den Zahlen im Telegramme entsprachen. Er versuchte wohl zehn verschiedene Möglichkeiten dieses Systems, aber nie ergaben die gefundenen Worte einen Sinn, bis er dann darauf verfiel, noch die Reihenfolge der Worte des Telegramms nach allen Möglichkeiten umzustellen. Dabei erhielt er auch folgenden Wortlaut: „Ankommen Freitag wohnen national Hotel Stadt Park Straße Nachricht lagern.“

Diese Worte ergaben einen logischen Sinn, wenn man sie folgendermaßen las: Ankommen Freitag. Wohnen National-Hotel Stadtparkstraße. Nachrichten lagern.

Ein Blick in das Adressbuch überzeugte den Assessor, daß es in der Stadtparkstraße wirklich ein größeres Hotel gab, das mit dem Namen „National-Hotel“ firmierte.

Nun gab er sich daran, auch den Brief nach demselben System zu entziffern, und es entstanden langsam folgende Sätze:

„Ich begleite Maria Paulowna nach Berlin. Den Tag der Ankunft telegraphiere ich noch. Wir werden längere Zeit dort bleiben. Am Anfunftstage abends 11 Uhr erwartest Du mich bei dem Hotel, das ich gleichfalls noch drabte, und ich gebe Dir die weiteren noch nötigen Instruktionen bei dieser Zusammenkunft. Die Sache mit dem Telephon hast Du

wohl in Ordnung? Paulowna nimmt sämtlichen Schmuck mit. Auf gutes Gelingen! Sonja.

Das alles mußte Bäumer mühsam aus dem Russischen ins Deutsche übersetzen.

Nach diesem Briefe mußte es sich um einen geplanten Juwelendiebstahl oder etwas Ähnliches handeln. Bäumer schmunzelte. Das war so etwas nach seinem Geschmack.

Da heute bereits Freitag war, hieß es schnell handeln.

Das Kursbuch belehrte ihn, daß der günstigste Zug von Petersburg am Spätnachmittag in Berlin eintrifft. Pünktlich stellte er sich am Bahnhof ein und wartete an der Sperre.

Unter den Reisenden, die ausstiegen, fiel ihm sofort eine stattliche Dame von geradezu bestechender Schönheit auf, der eine junge hübsche Frauensperson mit leichtem Handgepäck und ein Träger mit einem schwerem Koffer folgten. Kein Zweifel, das war die erwartete Maria Paulowna und Sonja, wahrscheinlich die Jose. Die Schönheit und Eleganz der Reisenden hatte auf Bäumer einen derartigen Eindruck gemacht, daß er für den Augenblick ganz benommen war, und im stillen freute er sich darüber, daß er Gelegenheit haben würde, mit dieser himmlischen Frau in Verbindung zu treten und ihr Schätze fein zu dürfen.

Das Glück war dem Assessor hold. Er sah, daß die schöne Unbekannte, wahrscheinlich zur Abfertigung des großen Gepäcks, das Fräulein zurückgeschickte. Indessen stand sie mit dem Träger vor dem Bahnhofsportale, um einen Wagen herbeizuwinken.

Bäumer trat kurz entschlossen auf sie zu. „Verzeihen Gnädigste, ich muß Sie dringend sprechen, man plant vermutlich, Sie zu bestehlen. Sprechen Sie deutsch?“

„Aber gewiß“, erwiderte sie nach einer kurzen Pause des Erstaunens. Dann glitt ein belustigtes Lächeln über ihre weichen Züge: „Jedenfalls eine originelle Art, ein Gespräch mit einer Dame anzuknüpfen.“

Er schien ihr nicht zu mißfallen, denn böse war sie nicht ob seiner vermeintlichen Reckheit. Er reichte dem Träger schnell ein Geldstück und bedeutete ihm, sich zu entfernen. Indessen sprach sie weiter mit einer Stimme, die ihm ungemein wohlthat: „Es ist wirklich zu lustig, auf was für Tricks die Herren verfallen, Sie irren sich gewiß in der Person, mein Herr.“ Damit wollte sie lachend einen Kutscher heranzuwinken.

Der Assessor machte ein Gesicht, das nicht sehr geistreich zu nennen war, dann flüsterte er aber eindringlich:

„Wenn Sie sich Maria Paulowna nennen, und die Person, die sie begleitet, Sonja heißt, dann irre ich mich nicht!“

Sie blickte ihn betroffen an. „Woher kennen Sie mich? Ich habe keine Bekannten hier in Berlin.“

„Eben deshalb möchte ich Sie bitten, sich meinem Schutze anzuvertrauen, denn ich glaube, daß Sie ohne ihn großen Unannehmlichkeiten entgegengehen.“

„Gut“, sagte sie, „fahren Sie mit zum Hotel, dort können Sie mich über diese mehr als eigenartige Sache aufklären. Ich wohne in —“

„National-Hotel . . .“ fiel ihr Bäumer ins Wort.

Und wieder blickte sie ganz verwirrt und hilflos auf.

„Das wissen Sie auch? . . . Kommen

Sie und erzählen Sie, — die Sache fängt an, mir unheimlich zu werden“, drängte Maria Paulowna.

Er ließ das Gepäck auf einen Wagen verstauen und setzte sich neben sie.

Auf der Fahrt stellte er sich förmlich vor, dann fragte er:

„Vor allem: Was für eine Person ist jene Sonja, die Sie bei sich haben?“

„Gott, meine Gesellschafterin, — sie ist seit Jahren in meinen Diensten, — ein treues Mädchen.“

„Ein treues Mädchen? — Sind Sie dessen so sicher?“

„Ich habe noch nie über sie zu klagen gehabt, sie ist sehr gewandt und umsichtig, ein Rejemarschall, wie ich ihn mir nicht besser wünschen könnte — doch was sollen diese Fragen, was hat Sonja mit Ihrer mysteriösen Angelegenheit zu tun?“

„O, sie hat insofern damit zu tun, als ich bestimmt glaube, daß sie mit einem Helfershelfer, der hier in Berlin wohnt, beabsichtigt, Ihren Schmuck zu stehlen.“

„Unmöglich!“ rief Maria Paulowna.

„Doch möglich, sogar sehr wahrscheinlich“, warf Bäumer ein. „Übrigens, wo haben Sie Ihre Schmuckstücke und welchen Wert haben sie?“

„Hier im Handgepäck sind sie, . . . es sind sehr wertvolle Sachen dabei. Der Wert? Na, Hunderttausend . . .“

Bäumer fuhr auf. „Und das schleppen Sie so leichtsinnig in der Welt herum?“

„O, ich behalte nur Kleinigkeiten in den Hotels, wenn ich reise, das andere deponiere ich auf der Bank. Übrigens, wenn Sonja den Schmuck stehlen wollte, so hätte sie schon oft Gelegenheit dazu gehabt.“

„Aber nicht, ohne sofort verdächtig zu sein und die Verfolger sogleich auf den Fersen zu haben. Um das zu vermeiden, scheint sie sich einen wohlbedachten Plan zurechtgelegt zu haben.“ Und nun erzählte er ihr in kurzen Umrissen die Erlebnisse des heutigen Tages.

Dann gab er noch Verhaltensmaßregeln, die zu befolgen sie versprach, und bat, den Wagen verlassen zu dürfen, ehe er vor dem Hotel ankam, da er Schritte tun müsse, um dem Komplott noch weiter auf die Spur zu kommen. Weiter verabredete er mit ihr ein Zusammentreffen im Speisesaal des Hotels am Abend. Er befahl dem Kutscher, anzuhalten und verabschiedete sich mit ehrerbietigem Handkuss von seinem Schützling.

Wenn er sich nicht täuschte, hatte er einen leichten zagenden Druck ihrer Hand verspürt, der zu sagen schien: Du gefällst mir. Und eine Entdeckung hatte der Assessor gemacht, die ihm das Herz höher schlagen ließ: Den Handkuss hatte er zu einem schnellen Blick auf die reizende weiße Hand benützt, von der Maria Paulowna während der Fahrt den Handschuh abgezogen hatte. Und da sah er am Goldfinger zwei glatte Ringe übereinander. Sie war also Witwe und frei . . . Assessor Bäumer war arrogant genug, auch anzunehmen, daß sie den Handschuh nur deshalb abgestreift hatte, um ihn ihren Personenstand in diskreter Weise erkennen zu lassen.

Diese Folgerung im Zusammenhang mit dem schon erwähnten Händedruck ließen in ihm Hoffnungen aufkommen, wegen deren er sich selbst schließlich heftig ausschalt. Was fiel ihm ein!? Viel wahrscheinlicher war es doch, daß der Händedruck nur den Dank für seine Dienste ausdrücken sollte, daß das Ab-

streifen der Handschuhe eine Zufälligkeit ohne irgendwelche Absicht war! — Bäumer gestand sich, daß er verliebt war, verliebt, er, der eingeleichte Zunge, der noch gestern hell herausgelacht haben würde, wenn ihm jemand gesagt hätte, er könnte sich einmal ernstlich verlieben . . . .

Während er unter diesen Gedanken die Straße entlang schlenderte, fiel es ihm plötzlich ein, daß er doch eigentlich seine Gedanken in einer ganz andern Richtung spazieren führen müsse: weiter auf der Spur der geplanten Gaunerei.

Er rief einen Chauffeur an und ließ sich in die Nähe der Straße fahren, deren Namen der Fremde heute Mittag dem Droschkentritscher zurief. Dann ging er zu Fuß bis an das Haus, dessen Nummer er gleichfalls gehört hatte.

Im Parterre befand sich eine kleine Kneipe, die er schnell entschlossen betrat. Es waren keine Gäste da, und so konnte er mit dem bedienenden Mädchen ein Gespräch anfangen. Er dachte an die Worte des Briefes, ob die Sache mit dem Telephon in Ordnung sei und es stand für ihn fest, daß der Fernsprecher bei dem Diebstahl irgend eine Rolle spielen sollte. So fragte er denn das Mädchen, ob er von hier aus telefonieren könne. Sie verneinte. Es sei zwar seit ein paar Tagen ein Anschluß im Hause, das sei aber bei einem Herrn in der dritten Etage, der sich ein Büro einrichten wolle, Agentur oder so etwas. Der Herr heiße Naumowitsch und sei erst vor zwei Wochen eingezogen. Auf die vorsichtige Frage, ob der Agent ihm wohl ein Gespräch gestatten würde, erwiderte die Kellnerin, er würde es wohl erlauben, aber er sei vor etwa einer Stunde ausgegangen, und sie habe ihn noch nicht wieder kommen sehen. Gleich um die Ecke aber befände sich eine öffentliche Fernsprechstelle.

Um durch weitere Fragen nicht auffällig zu werden, entfernte sich Bäumer und ging zu dem ihm bezeichneten Fernsprech-Automat, um beim Amte näheres zu erfahren.

„In den letzten Tagen ist im hiesigen Bezirk ein Herr Naumowitsch angeschossen worden. Welche Nummer hat dieser Anschluß, bitte“, sprach er in den Apparat.

Prompt kam die Antwort zurück: „Zentrum 4683, wünschen Sie Verbindung?“

„Nein, danke.“  
Bäumer notierte sich die Nummer, ging nach Hause und packte einen kleinen Koffer. Dann fuhr er nach dem National-Hotel, sah die Fremden-tafel nach und ließ sich neben den Zimmern seines Schützlings einquartieren.

Gegen neun Uhr begrüßte Bäumer die schöne Deutsch-



Bapaume.  
Oben: Die Hauptstraße der durch feindliches Feuer zerstörten Stadt Bapaume. Unten: Der Markt mit dem heruntergeschossenen Denkmal des französischen Generals Faidherbe. (Bester verteilte 1870/71 die Stadt gegen die heranrückenden deutschen Truppen.)

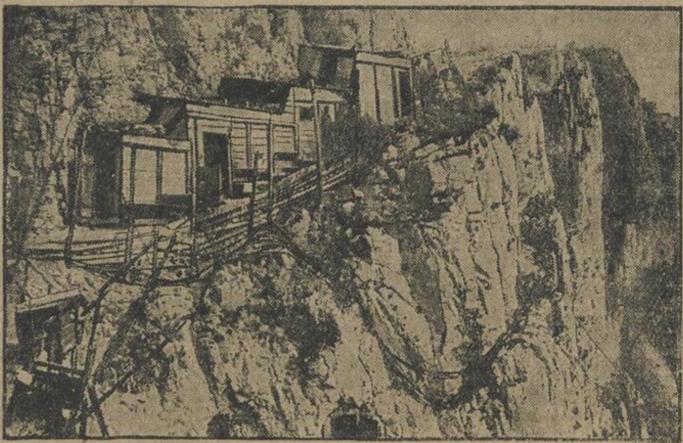
Russin im Speisesaal des Hotels und nahm mit ihr an einem kleinen Tisch in einer geschützten Nische Platz, so daß sie ungestört sprechen konnten. Das Ergebnis seiner Nachforschungen am Abend verschwie er vorerst.

„Sie sagten mir, daß Sie bei längerem Aufenthalte an einem Orte Ihren Schmuck einer Bank zu übergeben pflegen.“ Sie nickte zustimmend.

„Wollen Sie mir nun erzählen, in welcher Weise Sie das meistens bewerkstelligen?“

„O, das besorgt fast immer Sonja! Sie benachrichtigt — meist telephonisch — die Bank, auf die meine Kreditbriefe lauten, und bittet einen verlässlichen Beamten zu schicken, dem ich die Kassette verschlossen übergebe.“

Bäumer konnte nicht umhin, wegen dieser Sorglosigkeit mißbilligend mit dem Kopfe zu schütteln. Ihm ging jetzt ein Licht darüber auf, wie der ganze Plan angelegt war, und er sagte:



Vom italienischen Kriegsschauplatz.  
Gut gedeckt und gegen Fliegerstöße geschützte Gebirgs-Mannschaftsunterstände an der Südwestfront.

„Diese Sonja muß dann allerdings ein ganzes Teufelsfräulein sein. Spricht sie denn auch deutsch?“

„Ich sagte Ihnen schon, daß sie sehr gewandt und umsichtig ist. Sie spricht russisch, deutsch und französisch perfekt. Sie ist überhaupt eine durchaus gebildete Person. Sie war während der drei Jahre die Gyllichkeit selbst, und ich kann noch gar nicht glauben, daß sie etwas derartiges, wie Sie vermuten, gegen mich im Schilde führen könnte. Allerdings, was Ihren Verdacht bestätigt, — sie hat Kopfschmerzen vorgeschützt und mich gebeten, nach Erledigung ihrer Obliegenheiten etwas frische Luft schöpfen zu dürfen.“

„Dann können Sie sich darauf verlassen, daß sie diese Gelegenheit zu einem Rendezvous mit ihrem Komplizen benutzen wird. Das schadet aber nichts, um so sicherer wird das Paar in die Falle gehen. Übrigens, ist Ihnen der Name Naumowitsch bekannt?“

„Naumowitsch? — So heißt ja Sonja!“

„Dann ist es wohl möglich, daß der Komplize ihr Bruder ist, er nennt sich nämlich auch Naumowitsch, wie ich in Erfahrung gebracht habe. Vermutlich aber ist es nicht der richtige Name beider, und Sonja hat von Anfang an die Absicht gehabt, sich in der Stellung bei Ihnen mit einem Schläge ein Vermögen zu verschaffen. Wenn sich alles so verhält, wie ich kalkuliere, dann sitzen beide morgen mittag hinter Schloß und Riegel.“

Maria Paulowna schien einen Augenblick zu überlegen, dann sagte sie: „Wenn ihnen der Coup nicht gelingt, weshalb sollen wir sie dann nicht lieber laufen lassen? Ich wenigstens lege keinen Wert darauf, daß sie bestraft werden. Abgesehen davon, daß mir allerhand Unannehmlichkeiten mit den Gerichten erspart würden, widerstrebt es mir auch, die Menschen ins Gefängnis zu bringen, da ich doch schließlich durch meine Sorglosigkeit und meinen Leichtsinne in diese Verführung geführt habe, der wohl nur wenige hätten widerstehen können.“

Der Assessor sah es ihrem Gesichte an, daß die Angelegenheit sie bekümmerte, und er hörte aus ihren Worten, daß sie sich freuen würde, wenn es ihr gelänge, ihn auch zur Milde den beiden Übeltätern gegenüber zu bestimmen. Nur zu gern wäre er ihrem Wunsch gefolgt, denn er hatte das Gefühl, als ob es ihr auch darauf ankäme zu erproben, ob sie fähig sei, einen Einfluß auf ihn auszuüben. Und während eine träumerische Stimmung sich seiner bemächtigte, beugte er sich leicht vor, blickte tief in die schelmisch blitzenden Augen, die ihm warm entgegenleuchteten und flüsterte halb unbewußt: „Es bedeutet für mich ein Glück,

Ihnen Wünsche erfüllen zu dürfen . . . Und dieser tiefe, bis in die Seele dringende Blick wollte kein Ende nehmen. Er las frohe, Gewährung in ihren Augen, und sie ließ dem Ereignis freien Lauf, sie wollte und konnte das in ihr aufsteigende warme Gefühl für ihn nicht mehr verbergen.

Mit einer freien heiteren Gebärde riß sie sich los von seinem Blick und reichte ihm, ein schönes, frohes Lachen im Gesicht, die Hand, die er heftig an seine Lippen drückte.

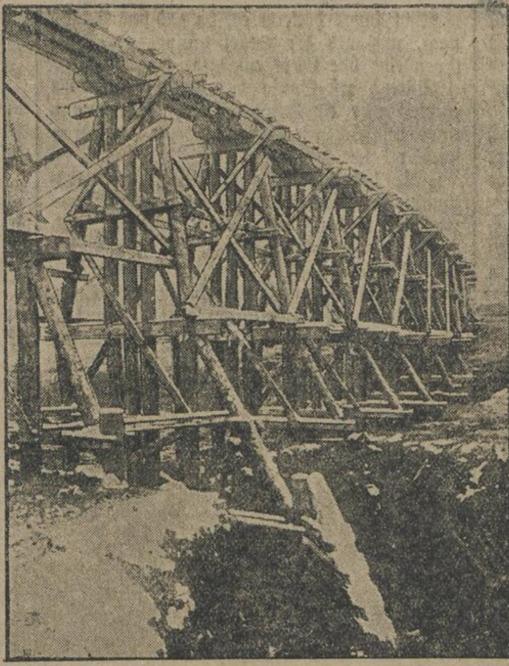
„Liebste, Beste . . .“ konnte er nur flüstern, dann stand er auf, und sie ließ sich willig in ihre Zimmer geleiten, wo sie ihm glücklich in die Arme sank.

Als sie sich trennten, war es höchste Zeit, denn gleich nachdem Bäumer sein Zimmer aufgesucht hatte, kam Sonja zurück. Die auf einmal so nebensächlich gewordene Diebstahls-Affäre war von den Liebenden beim Abschied schnell noch besprochen worden, so daß am andern Vormittag die Entlarbung des Gaunerpaares programmäßig verlaufen konnte.

Am andern Morgen erteilte Maria Paulowna ihrer Gesellschafterin den Auftrag, die Bankfirma Böser & Co. zu bitten, wegen Abholung von Wertpapieren, die in Verwahrung genommen werden sollten, seinen Beamten zu schicken.

Währenddem saß Bäumer bereits, eine Zeitung lesend, im unteren Foyer in der Nähe der Telephonzelle.

Er hatte noch nicht lange da gesessen, als Sonja erschien, sich vom Portier den Schlüssel geben ließ, und die Zelle betrat. Sie schloß zunächst die Türe hinter sich, so daß Bäumer und auch der im Foyer promenierende Portier den Anfang des Gespräches nicht hören konnten. Nach einer kleinen Weile aber öffnete sich die Tür ein wenig, als ob sie nicht richtig eingeklinkt gewesen wäre. Bäumer war der festen



Ein Meisterwerk österreichisch-ungarischer Pionier-Baukunst. Regensfähiges Holzprotokorium im Zuge einer Feldbahn, erbaut von österreichisch-ungarischen Pionieren in Rußland.

Überzeugung, daß Sonja dieses anscheinend zufällige Aufgehen der Türe von innen absichtlich herbeigeführt hatte, um sich für ihr Gespräch mit Böser & Co. Ohrenzeugen zu verschaffen. Die verlangte Nummer konnte nicht gehört werden, weil beim Anruf die Türe noch geschlossen war. Man hörte nur folgendes Gespräch:

„. . . Böser & Co. dort? . . . Ja, bitte einen der Herren Chefs . . . Herr Böser selbst? . . . Hier ist . . .“

Jetzt schien sie bemerkt zu haben, daß der Spalt weit offenstand und sie zog die Türe wieder ins Schloß.

Nach einer kleinen Weile trat Sonja heraus und fragte wie beiläufig mit einem versteckten Seitenblick auf den Zeitung lesenden Fremden den Portier, ob die Bankfirma Böser & Co. ihm bekannt und ob deren Geschäftslokal weit von hier entfernt sei.

Bäumer merkte, daß sie diese Frage nur stellte, um zu betonen, daß sie eben mit der Firma gesprochen habe. Kaum war Sonja aber nach oben verschwunden, da sprang Bäumer auf, nahm den Portier beiseite und bat ihn, als Zeuge mit in die Zelle zu kommen. Während der erstaunte Mann den zweiten Hörer ans Ohr nahm, sprach Affessor in den Apparat: „Ami dort? — Welche

Nummer war eben von hier verlangt, Fräulein?“

„Zentrum 4683“, schallte es zurück. „Es ist nicht ausgeschlossen, Fräulein, daß sie das später bezeugen müssen, es handelt sich um einen beabsichtigten Diebstahl, wollen Sie sich also diese Nummer, die eben verlangt wurde und die Sie verbunden haben, notieren.“

„Schön, — die Nummer 4683 habe ich mir notiert.“

„Haben sie von dem Gespräch etwas gehört?“

„Nein, — das wäre gegen die Instruktion“, rief das Fräulein in beleidigtem Tone.

„Na ja, es wäre doch vielleicht möglich gewesen. . . . Wie heißen Sie bitte, Fräulein, damit ich Ihren Namen nötigenfalls angeben kann.“

„Müller III.“

„Danke sehr!“

„Bitte!“

Bäumer forderte den Portier auf, sich das Gehörte gut zu merken und empfahl ihm, indem er ihm ein Geldstück in die Hand drückte, vorläufig über die Sache zu schweigen.

Dann begab er sich nach oben und ließ sich durch Sonja, die ihn betroffen anblickte, bei ihrer Herrin melden.

Sonja begleitete ihn in den Salon, wo Maria Paulowna bereits wartete und wollte sich diskret wieder entfernen; aber Mari Paulowna hielt sie zurück und sagte vorstellend:

„Fräulein Naumowitsch, meine Gesellschafterin, — Herr Affessor Bäumer, — mein Verlobter — seit gestern abend. — Ja, da staunen Sie wohl, Sonja! Ich hätte es auch nicht für möglich gehalten, daß man in einer fremden Stadt nachmittags ankommt, und am Abende schon mit einem wildfremden Menschen verlobt sein kann.“



Siegreiche Heerführer an der Dobruđa. Unser Bild zeigt die neuesten Annahmen der Führer der bulgarischen und türkischen Truppen, die in der Dobruđa zusammen mit unseren Kräften den Kampf bis in die Donauinseln zurückdrücken haben. Obere Figur: General Joffre, der Führer der französischen Truppen, unterer Porträt: General Hümei Pascha, der Führer der siegreichen türkischen Truppen.



Der neue französische Marschall Joffre. Unser Bild zeigt den französischen Oberbefehlshaber im Gespräch mit General Joffe, dem Befehlshaber der französischen Truppen bei Aras.

Die Gesellschafterin hatte sich schnell von ihrer Betroffenheit erholt und brachte mit angelegentlichem Vorhaben überraschender Ruhe und Selbstbeherrschung ihre Glückwünsche an. Dann entfernte sie sich.

Nach einer Begrüßung, in der alles Glück und alle Freude der beiden Liebenden zum Ausdruck kam, berichtete Bäumer über seine Beobachtungen.

Es mochte kaum eine halbe Stunde vergangen sein, da meldete Sonja den Boten von Böser & Co. Bäumer warf einen schnellen Blick durch die Türe: Draußen stand Naumowitsch — wie er auch nicht anders erwartet hatte.

Maria Paulowna ließ ihn auffordern einzutreten. Er stellte sich als Angestellter der Bankfirma vor und fragte nach den Wünschen der gnädigen Frau.

Wie verabredet, übergab Maria Paulowna ihm die Kaffette und ein Kuvert, von dem sie sagte, daß es Wertpapiere enthielte, welche die Firma aufbewahren solle. Ihre Gesellschafterin werde ihn begleiten, um den Betrag eines Schecks, der sich mit in dem Kuvert befände, in Empfang zu nehmen und ihr zu überbringen.

Bäumer bemerkte bei diesen Worten seiner Braut auf dem Gesichte Sonjas ein leichtes Erröten, das wohl als der Ausdruck triumphierender Freude über das vortreffliche Gelingen ihrer Schwinderei anzusprechen war. Sie ging hinaus, um sich für den Ausgang zurechtzumachen. Als sie bereit war, empfahl sich der Schwindler mit einer eleganten Verbeugung und verschwand mit seiner Komplizin auf dem Korridor.

Als die Tür sich hinter ihnen geschlossen hatte und Bäumer sich seiner Braut zuwandte, da traten ihr Tränen in die schönen Augen. Sie war innerlich empört über die Falschheit und Undankbarkeit der Gesellschafterin, die sie schon bald mehr als Freundin betrachtet und die sie mit Wohlthaten geradezu überhäuft hatte. Andererseits aber schrieb sie sich auch eine gewisse Schuld an dem Geschehnis zu, und machte sich bittere Vorwürfe darüber, daß sie durch leichtsinnige Sorglosigkeit Sonja verführt hatte, zur Diebin zu werden.

Das Glücksgefühl in ihrem Herzen aber übertönte gar bald diese kleinen Kümmernisse, als der Affessor auf sie zutrat und sie zärtlich in seine Arme schloß, und es gelang ihm gar leicht, auf ihrem Gesichte das glückliche, freie Lachen, das ihn um seine persönliche Selbständigkeit gebracht hatte, wieder hervorzuzaubern. Und als sie am Abend desselben Tages an seiner Seite zum Theater fuhr, da schien ihr die unangenehme Enttäuschung der letzten beiden Tage wie in weiter, weiter Vergangenheit zu liegen.

Das Diebespärgchen aber eilte mit Frohlocken in den Zügen, der Wohnung Naumowitschs zu, wo es sich zunächst daran gab, die Kaffette zu erbrechen.

Nicht lange dauerte es, da gab das Schloß nach, und als der Deckel aufsprang, gähnte ihnen eine öde Leere entgegen.

Während riß Sonja das Kuvert auf. Es enthielt nur ein Bündel leerer Blätter und einer beschriebenen Bogen. Maria Paulowna schrie:

„Sie haben mich aufs allerschwerste enttäuscht, Sonja. Ich habe Sie infolge Ihres zuborkommenden freundlichen Wesens und Ihrer vielseitigen Talente fast als meine Freundin eingeschätzt. Doch Sie haben sich dieses Vertrauens nicht würdig gezeigt. Trotzdem aber fühle ich mich veranlaßt, Ihnen zu verzeihen, da es meine allzugroße Vertrauensseligkeit war, die Sie in Versuchung führte, mich zu betrogen. Und was mich weiter ver-

und Sie sollten ruhig warten, bis einmal Ihr Herz deutlicher spricht und Ihre Brust sich stürmisch bewegt. Vorläufig scheinen Sie noch ein unbeschriebenes Blatt und ein sehr harmloses Mädchen zu sein.

**Sterand.** (Gastwirtin.) Sie scheinen im allgemeinen fröhlich und heiter zu sein, doch ist aus Ihren flüchtigen Zügen eine gewisse innere Unruhe unterkennbar. Sie sind zu sehr von Stimmungen abhängig und die geringste Kleinigkeit kann Sie aus der Fassung bringen. Sie sind ziemlich lebhaft, oppositionslustig, gesprächig und geistregend, dabei im Wesen schlicht und wahr.

**Die lustige Studentin.** Als junges Mädchen haben Sie eine verhältnismäßig schwere, derbe Schrift, die wenig weibliche Anmut und Zartheit vermuten läßt, sondern ein sehr energisches, burleskes Wesen. Einzelne derbe Endstriche verraten ein heftiges Ausbrausen und rücksichtslose Offenheit. Allerdings verfliegt Ihre Mißstimmung ebenfalls schnell, wie sie gekommen ist. In Gesellschaft sind Sie heiter und oppositionslustig.

**Atmosphäre.** Ihr Wesen erscheint nach außen oft lebenswürdig, heiter und umgänglich, obwohl Sie innerlich sehr unruhig sind und viel Mühe zu kämpfen haben. Sie sind sehr überempfindlich und etwas reizbar, nervös und fühlen sich tief getränkt, wenn Sie nicht recht gewürdigt werden. Im Grunde sind Sie sehr gutberzig, wohlwollend und hilfsbereit, auch geistig sehr rege und kunstverständig.

**Der schöne Baum.** Ihre schwungvollen Züge deuten auf eine heitere, lebenslustige Natur, der noch der Himmel voller Geigen hängt. Sie haben Not und Sorge noch nicht kennen gelernt und erfreuen sich noch der Fürsorge Ihrer Angehörigen. Erst wenn Sie selbständiger werden, wird auch Ihre Schrift mehr charakteristische oder individuelle Züge annehmen. Ihr Wesen ist freundlich und angenehm.

**Genwort: Alfred.** Nach Ihren stottern Schriftzügen ist Ihr Wesen noch recht lebhaft und gewandt, Ihr Temperament ist sanguinisch-cholerisch, Ihr Geist regsam und elastisch. Sie sind aber nicht ganz ohne Eigenwilligkeit und haben ziemlich hart ausgeprägte Sympathien und Antipathien. In der Erfüllung Ihrer Berufspflichten werden Sie stets treu und gewissenhaft sein. In Ihrem äußeren Verhalten macht sich noch viel Eitelkeit bemerkbar. Sie legen auf manches Nebensächliche noch viel Wert und sind auch um schöne Worte und Phrasen nie verlegen.

**Selene.** Sie haben ein stürmisches Temperament und sind lebensschafflicher Empfindungen fähig, oft sogar sehr impulsiv, fest und übermütig, manchmal etwas berechnend. Wenn Sie auch im allgemeinen eine lebensfröhliche Sinnesart Ihr eigen nennen, so verfliegt doch Ihre heitere Laune plötzlich und Sie werden dann nachdenklich und trübe gestimmt.

**Schlot 1916.** Sie sind eine frische, lebhaft, höchst originelle Natur mit rednerischem Talent, — munter und aufrichtig im Wesen, oft allzu vertrauensvoll, gefällig und hilfsbereit. Die langen, schwungvollen Ansätze verraten, daß Sie manchmal auch etwas vorlaut und übermütig sind und gern widerpreden. Dem Geliebten Ihres Herzens werden Sie sich jedoch gern willig unterordnen und zärtlich und anscheinend sein.

**Schwärze.** Sie haben ein stürmisches, ungetümes und leidenschaftliches Naturell, geben sich völlig zwanglos und ungehindert, und lassen Ihren Gefühlen stets freien Lauf. Manchmal sind Sie noch etwas sprunghaft in Ihren Empfindungen und nicht ohne Launenhaftigkeit. Immerhin läßt sich gut mit Ihnen ankommen, da Sie im Grunde so gutberzig sind und auch stets gerecht und wahr.

**Blomberg.** Der Schreiber ist ein einfacher, redlicher Charakter, der in Bezug auf geistige Bildung den üblichen Durchschnitt nicht übertrifft. Da er aber sehr gutberzig und immer höflich und gefällig ist, wird man den Mangel an Bildung wohl kaum bei ihm vermessen. Er hat jedenfalls das Herz auf



Das Labyrinth.

Ein hochinteressantes Gedächtnisspiel. Vom Standpunkte der in den Quadraten sichtbaren Abbildungen aus verfolge man in die Gänge des Labyrinthes einzudringen und den Ausgang glatt wieder zu gewinnen. Die Striche, welche sich bei dem Suchen nach letzterem entgegenstellen, dürfen selbstverständlich nicht überschritten werden. Zur Verfolgung der einzelnen Labyrinthgänge eignet sich am besten ein spitzer Bleistift oder dergl.

anlaßt hat, Ihnen eine Brücke zu bauen und Ihnen und Ihrem Genossen freie Bahn zu geben, ist der Umstand, daß Ihre uneheliche Absicht indirekt mich das Glück finden ließ. Ihre Strafe möge nur sein die Enttäuschung über das Fehlschlagen Ihres Planes und die Reue darüber, sich eine Freundin verschert zu haben, die Ihnen fürs ganze Leben eine zufriedene Existenz bereitet hätte, wenn Sie auf dem rechten Wege geblieben wären.“

Maria Paulowna.

### Graphologischer Briefkasten.

Zur Beurteilung ist eine Schriftprobe von etwa 20 Zeilen graphologischer Schrift nach Angabe der abnormierten Stellung an die Adresse Frau Elisabeth Boettin, Belmenhorst, Köhler, einzulenden. Erwünscht ist Angabe des Alters, Geschlechts und Berufs. Außerdem ist eine Gebühr von 60 Pf. oder 90 Heller beizulegen, was in Briefmarken gesehen kann. Infolge der regen Beteiligung bitten wir, immer nur eine Schrift auf einmal zu senden. — Nichtabsonnenden haben eine Mark zu zahlen.

**Franklin Feldgrau.** Sie wissen die Gefühle, die Sie für einen Feldgrauen tief verschlossen im Herzen tragen, nicht recht zu denken, wissen nicht, ob es Freundschaft, Liebe oder nur Achtung ist. Nun, dann ist es sicher die „echte Liebe“ noch nicht

dem rechten Fleck und wird einmal ein recht braver und zärtlicher Ehegatte sein, mit dem sehr gut auszukommen ist.

**Sieglinde.** Sie sind eine entschlossene, selbstbewusste, energische und temperamentvolle junge Dame, die sich rasch für neue Ideen begeistert und alles, was sie sich vornimmt, auch gut ausführt. Genussfreundlichkeit, Phantasie, Witz und Humor sind reichlich vorhanden, doch wechseln Ihre Stimmungen schnell. Einzelne Züge weisen auch auf ein gutes Gehör und musikalischen Sinn.

**Erna 100.** Sie sind eine leicht zugängliche, gutberzige und freundliche Frauennatur, die sich völlig zwanglos und ungekünstelt gibt, dabei nicht einseitig in Ihren Interessen ist und sich noch lebhaft für etwas Neues begeistern kann. Dabei haben Sie ein teilnahmsfähiges, herzliches Gemüt, ein starkes Gefühlslieben und leichte Erregbarkeit. Früher waren Sie noch offener, doch sind Sie schon durch trübe Erfahrungen klug geworden, daß Sie nicht mehr all' und jedem vertrauen.

**Jarhind.** Ihre hübschen Buchstaben deuten auf eine feinfühligke Natur mit frohem, heiterem Sinn. Es scheint Ihnen an Gewandtheit, Lebensfreudigkeit und jugendlichem Übermut nicht zu fehlen. Sie besitzen auch viel Schönheitsfönn und Neigung zum Anordnen und Arrangieren und sind sehr gewissenhaft, ordnungsliebend und geschickt in allem, was Sie tun.

**Dornröschen-Fiktoria.** Sie schreiben, daß Sie sofort bereit wären, einem Manne die Hand zu reichen, wenn Sie Gelegenheit hätten, einen zu finden. — Aber, liebes Kind, so einfach ist das nicht. Es müßte doch auch einer sein, der zu Ihnen paßt und den Sie herzlich lieb gewinnen. Ober betrachten Sie in Ihrer Harmlosigkeit schon jeden, der sich Ihnen nähert, als Märchenprinzen? — Ihr Wesen ist noch recht kindlich-naiv, außergewöhnlich offen, lebhaft und vertrauensföllig, sogar mehr als gut ist.

**Rosenfeld.** Die intelligente Herrenschrist deutet mehr auf hochgradige Sensibilität und Erregbarkeit, als auf männliche Kraft und Energie. Der Schreiber hat ein poetisch-sinnendes Gemüt und ein großes Sehnen und Verlangen nach Seelenverständnis. Der ganze Schrifttypus offenbart starke ästhetische Neigungen, reges Interesse für geistige Kultur und musikalischen Sinn. Er braucht viel Anregung und Zerstreuung, sodaß es nicht allzu leicht ist, ihn dauernd zu fesseln.

**Gustav 23.** Ihre zarte Schrift offenbart eine anmutige, lebhaft empfindende Natur, die im persönlichen Umgang stets höflich und verbindlich ist, ohne an übertriebenen Phrasen oder Schmeicheleien gefallen zu finden. Sie sind aber sehr auf ein hübsches Aussehen bedacht und schmücken und zieren sich gern. Ihre Stimmungen sind etwas wechselnd, einmal himmelhochjauchend, dann zu Tode betrübt.

**Du bist mein Ideal.** Ihr Wesen ist heiter und sonnig, zuversichtlich und hoffnungsfreudig gestimmt. Sie können sich für die Jhrigen oder dem Herzen Nahestehende aufopfern und sehr liebevoll und zärtlich sein, sind aber fremden Menschen gegenüber zurückhaltend und ein wenig egoistisch. Bei aller praktischen Betätigung ist Ihr Geist sehr rege und lebhaft, manchmal sind Sie sogar sehr exaltiert und schwärmerisch.

**Margareta 276.** Sie sind eine schlichte Frauennatur, die mit treuer Pflichterfüllung und Gewissenhaftigkeit ihre täglichen Obliegenheiten erledigt. Sie sind vor allem praktisch und umsichtig, wissen in Küche und Haus gut Bescheid und verstehen sich einzurichten und sich auch schwierigen Verhältnissen oder Einschränkungen anzupassen. Ihre Rechte werden Sie dabei aber stets gut verteidigen, da Sie sehr schlagfertig und redigewandt sind.

**A. S. Ertha.** Sie sind zwar keine besonders eigenartige oder energische Natur, aber doch lebhaft und beweglich und stets bemüht, Ihren Mitmenschen gegenüber freundlich, gefällig und lebenswürdig zu sein und ein verbindliches Lächeln zu zeigen. Manchmal sind Sie etwas schwachhaft und zu vertrauensvoll, auch dort, wo es weniger angebracht ist. In Ihren Herzenswünschen geben Sie sich nur nicht zu großen Illusionen hin. Auf solches Glück können Sie in heutiger Zeit nicht allzu fest bauen. Lernen Sie heutzutage lieber etwas, daß Sie sich einst auf sich selbst verlassen können.

**Händern 84.** Sie sind eine ernst veranlagte, grüblerische Natur, oft noch etwas schwankend in Ihren Entschlüssen und Handlungen, noch nicht fest und standhaft genug, um ein bestimmtes Ziel im Auge zu behalten. Dies kommt wohl daher, weil

Ihr heißes Wünschen und Sehnen noch unerfüllt geblieben ist, weil Sie schon manche herbe Enttäufchung erlitten haben und sich innerlich unbestanden fühlen. Es fehlt Ihnen noch die gleichgestimmte Seele, mit der Sie Freud und Leid teilen können.

**Gertrud H.** Ihre allzu verschönerete Schrift verrät, daß Sie ein sehr eitles, gefällsüchtiges und tolettes Persönchen sind und überall beachtet und bevorzugt werden möchten. Sie haben auch eine sehr lebhaft Phantasie und Einbildungskraft, etwas Neigung zu Übertreibungen, Sensationslust und Effektthascherei. Manchmal sind Sie auch sehr zu Wichtigtuerei geneigt, dabei meistens sehr heiter und fidel, manchmal sorglos und doch nicht ohne Schlaueheit und List.

**Rosenfeld.** Die intelligente Herrenschrist deutet mehr auf hochgradige Sensibilität und Erregbarkeit, als auf männliche Kraft und Energie. Der Schreiber hat ein poetisch-sinnendes Gemüt und ein großes Sehnen und Verlangen nach Seelenverständnis. Der ganze Schrifttypus offenbart starke ästhetische Neigungen, reges Interesse für geistige Kultur und musikalischen Sinn. Er braucht viel Anregung und Zerstreuung, sodaß es nicht allzu leicht ist, ihn dauernd zu fesseln.

### Esperanto-Selbstunterrichtsbrieft.

Alle Auskünfte durch das Esperanto-Institut München.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

#### Vokabeln.

vespero	Abend	sidi	sitzen
ago	Alter	aüdi	hören
ankro	Anker	legi	lesen
respondo	Antwort	skribi	schreiben
pomo	Apfel	ridi	lachen
orango	Apfelsine	dormi	schlafen
laboro	Arbeit	veturi	fahren
okulo	Auge	vivi	leben
barbo	Bart	rapide	eilig
barelo	Faß,	piede	zu Fuß
	Tonne	pie	fromm(erweise)
besto	Tier		
ĉambro	Zimmer	buße	mündlich
ĉapelo	Hut		(erweise)
dento	Zahn	skribe	schriftlich(erweise)
Dio	Gott		
angelo	Engel		
arbo	Baum	parole	wörtlich
ekzemplo	Beispiel	parte	teilweise
monto	Berg	li	er
avo	Großvater	si	sie (Einzahl)
filo	Sohn	mia	mein, -e
memoro	Gedächtnis	jes	ja
		ne	nein, nicht
afero	Sache,	de	von
	Angelegenheit	el	aus
		al	an, zu,
akcepto	Empfang		nach
akvo	Wasser	kun	mit
akra	scharf	per	durch,
aroganta	anmaßend		vermitteltst
fidela	treu	sen	ohne
fiera	stolz	tre	sehr
sincera	aufrechtig	tro	zu viel
klara	klar	ankau	auch
alabla	freundlich	ankorau	noch
		apud	bei, neben
pura	rein	en	in
rapida	schnell	la	der, die, das
rica	reich		
ĉarma	anmutig	for	weg, fort,
vidi	sehen		ab
paroli	sprechen	ol	als
kanti	singen	sur	auf
kuri	laulen	sub	unter
iri	gehen	kaj	und

(Fortsetzung folgt.)

### Wem gehört das Geld?

Alle jene, welche Ansprüche erheben können, wollen sich mit Beilegung von 45 Hg. in Marken für Antwerpposta und Schwabgebühren an die Geschäftsstelle unserer Zeitung wenden. Unbefangener Nachdruck dieser Artikel, auch im einzelnen, ist streng verboten.

16. Für den Nachlaß des in Frankreich im September 1914 gefallenen Kaufmanns Max Schreiber werden die unbekannt Erben gesucht. Der Erblasser wurde 1889 in Cottbus geboren als Sohn der Witwe des Kontordieners Johann Friedrich Hermann Jodel, Pauline geborene Schreiber.

17. Franziska Bannenberg, Rentnerin, geboren 1888 in Danzig, ist in Gernsbach in Baden gestorben. Wer kann Erbrechte geltend machen?

18. Zweck Erbschaftsregulierung der gestorbenen Pauline Schmidt in Forst wird der vor 27 Jahren unbekannt wohin in die Fremde gegangene Weber Julius Robert Schmidt oder dessen etwa vorhandene Kinder vom Testamentsvollstrecker gesucht.

19. Der Knecht Johann Rowal, geboren 1867 in Miasowitz, ist mit Gestung seit Ende 1895 verschollen und für tot erklärt worden. Alle jene, die als Nacherben in Betracht kommen, werden aufgefordert, sich zu melden.

20. Im August 1915 starb in Kanoten die unberechtigte Wilhelmine Grube. Sie ist 1859 als Tochter eines Ferdinand Grube und seiner Ehefrau Charlotte geb. Weder daselbst geboren. Die Erbberechtigten sind unbekannt und werden gesucht.

21. 375 Mark, dazu 92 Mark Zinsen, sind seit 1855 vorhanden für eine Eva Marie Friedle. Das Geld stammt von einer Hypothek auf einem Grundstück in Keffershöf bei Strelno her und wurde z. Bz. zwecks Lösung der Hypothek bei Gericht hinterlegt. Die Gläubigerin oder ihre Nachkommen werden zur Empfangnahme des Geldes gesucht.

22. Gesucht wird der Heizer und Kupferschmied Albert Karl August Freitag, 1880 in Stavenhagen geboren.

23. Gesucht wird der Konditor Christian Friedrich Durlhardt, 1869 in Nagold geboren als Sohn des Metzgermeisters Durlhardt daselbst. Der Erblasser ist später unbekannt wohin in die Fremde gezogen.

24. Testamentliche Erbschaft! Von Mexilo aus werden alle diejenigen aufgefordert, sich zu melden, welche Erben eines dort verstorbenen Wilhelm Scheffler sind. Näheres über den Erblasser und seinen Nachlaß ist zurzeit nicht bekannt. Wer kann Ansprüche erheben?

25. Unbekannt sind die Erben einer in Königsberg i. Pr. gestorbenen unberechtigten Minna Kammschrid, Tochter des Zimmermanns Heinrich Kammschrid und seiner Ehefrau Louise geborenen Währ.

26. Schon im März 1915 starb ein Arbeiter Rudolf Ißil aus Bomedien. Seine Erben konnten noch nicht ermittelt werden.

27. In einer Nachlasssache wird gesucht Friedr. Wilhelm Ebel aus Dieß.

28. Im Juni 1914 starb in Clarental, Kreis Saarbürden, der pensionierte Bergmann Wilhelm Krebs, geboren 1842 in Salzbrunn als Sohn eines Karl Heinrich Krebs und dessen Ehefrau Anna Rosina geborene Rudolf. Seine Erben sind unbekannt. Ein Testament war nicht vorhanden.

29. Gesucht werden die unbekannt Erben der im April 1915 in Algerdsdorf, Kreis Müritzerberg, gestorbenen Karoline Haase, geborenen Schnalle.

30. Wer kann Erbrechte geltend machen an den Nachlaß der 1914 gestorbenen Frau verwitweten Pastor Marie Teller geborenen Docha aus Briesg, Bez. Breslau?

31. Gestorben ist in Walsrede Ernst Filmer, geboren 1837 in Söhlingen, Kreis Uslar, zuletzt in Hope wohnhaft gewesen. Gesucht werden als Miterben etwaige Geschwister oder Abstammlinge von solchen.

32. Gesucht werden die unbekannt Erben der „Mamsell“ Maria Elisabeth Sonnabend, 1869 geb. in Pannendorf, Kreis Trebnitz, als Tochter des Freigärtners Franz Sonnabend und seiner Ehefrau Veronika geb. Tscheschloß. Die Erblasserin ist schon im Mai 1913 gestorben.

33. Gesucht werden die Erben für den Nachlaß eines Fräuleins Marie Siemerts, geboren in Pillau im Jahre 1880.

34. Als Erben einer Witwe Anna Martens geb. Peterfen werden deren Geschwister bezw. Geschwister-Abstammlinge gesucht. Die Geschwister waren: Christina Sophia Peterfen, verheiratet mit einem Hans Joachim Barnte, feinerzeit in Albeslöhe, Ernst Friedr. Peterfen und Max Hinrich Peterfen, beide aus Albeslöhe.

35. Für den beträchtlichen Nachlaß der schon 1910 gestorbenen Privatiers Anna Ida Alma Koch

werden als Erben gesucht: **Stenerbenster August Flügel** und dessen Ehefrau **Anna Dorothee geb. Koch**, sowie der Arbeiter **Friedrich August Richard Flügel**, die sämtlich in Berlin wohnhaft gewesen sind, deren Aufenthalt aber bisher nicht ermittelt werden konnte.

36. Gesucht wird als Erbin am Nachlaß des Privatiers **Gustav Freibant** die verwitwete **Charlotte**

**Christine Balerita geb. Freibant**, 1852 in Fahrland geboren, zuletzt in Berlin wohnhaft gewesen.

37. Für den Nachlaß seiner Schwester **Auguste Koeppen** wird als Erbe gesucht **Paul Koeppen**.

38. 256 Mk. sind vorhanden für einen **Ferdinand Prebs**, früher in Biffa, Posen. Dieser ist verstorben und für tot erklärt worden. Nun werden dessen Erben zur Empfangnahme des Geldes gesucht, die

Erben sind aber unbekannt. Wer kann Ansprüche erheben?

39. Gesucht wird **Katharina Krämer**, 1858 in Steinalben geboren. Seit 1892 hat man nichts mehr von ihr gehört. Möglicherweise hat sie sich verheiratet und führt jetzt einen anderen Namen.

40. Gesucht wird der Arzt **Dr. med. Carl Lüders**, zuletzt in Wiesbaden wohnhaft gewesen.

**Fußleidende!**

Sie könnten sich stundenlang selbstständig fortbewegen bei Gebrauch eines **Felicitas-Selbstfahrers**. Verlangen Sie daher umgehend, die für Sie völlig kostentl. Zusendung des ausführl. Kataloges m. neuest. Abbildgn. d. tausendf. bewähr. u. höchstausg. Fahrzeuge von **Louis Krause, Leipzig-Gohlis 82.**



**Pallabona** unerreichtes, trockenes Haarentstellungsmittel, entfettet die Haare rationell auf trockenem Wege, macht sie locker und leicht zu frisieren, verhindert das Auflösen der Frisur, verleiht feinen Duft, reinigt die Kopfhaut. Gesetzlich geschützt. Ärztlich empfohlen. Dosen zu Mark 0,80, 1,50 und 2,50 bei Damenfriseurinnen, in Parfümerien oder Irko. von der **Pallabona-Gesellschaft München 39/54.**



**Zur Frage der Massenpeinigung.**

Sieben erschienen: **Die Zentralisation der städtischen Haushaltungen** von Frau Oberst **Elisabeth Engelhardt**. Preis 50 Pfennig.

**Eier sind für die Ernährung jetzt besonders wichtig.** Mischen Sie unter das Hühnerfutter geringe Mengen von **Dr. Schwabs Eierlegepulver für Hühner**. Sie werden damit bei Ihren Hühnern glänzende Legeerfolge erzielen. 5-kg-Pakete gegen Nachnahme M. 6.50 ab Nürnberg. **Chem. Fabr. Dr. Jul. Schwab Nürnberg 26.**

**Seidenstoffe** **Julius Zschueke**, K. Sächs. Hof. Musternachgenauer Angabe. Größtes Samt- u. Seidenlager in Sachsen. **Dresden Z, A. d. Kreuzkirche 2.**

**Tarock - Anleitung** auf Grund langjähriger Erfahrungen zusammengestellt von einem alten Spieler, das Bändchen 30 Pf. Versand portofrei gegen vorherige Einleitung des Betrages in Briefmarken. **Dr. Wild'sche Buchdruckerei Gebr. Barcus, München, Promenade 10/16.**



Durch den uns aufgebrachten Krieg, welcher nun bereits über zwei Jahre andauert, ist das deutsche Volk zur größten Sparbarkeit im Verbrauch seiner Lebensmittel gezwungen worden. Obwohl jede Hausfrau in ihrem eigenen Interesse dazu beizutragen, die herrschende Knappheit durch die umsichtigste Verteilung der ihr zu Gebote stehenden Lebensmittel zu mindern, ist es doch ausgeschlossen, daß sie dabei so vorzudringlich abhelfen, wie dies bei der Massenpeinigung der Bevölkerung der Fall ist. Denn nur durch die Massenpeinigung ist es möglich, der Bevölkerung zu einem niedrigen Preise eine gesunde und kräftige Kost zu bezwecken, welche eine Unterernährung nicht zu kommen läßt. Die hier vorliegende Schrift ist die geschilderte Speisung in Mittag- und Abendmahlzeiten für alle dar, welche nicht einer Haushaltung von mindestens 30 Personen angehören. Wie bei einem so riesigen Problem auftretenden Fragen sachgemäß zu beantworten, hat sich die Verfasserin zur Aufgabe gemacht und ermöglicht es mit der Durchführung der Massenpeinigung, zu gewinnen über die Möglichkeit und Art der Durchführung der Massenpeinigung. Die hochinteressante Broschüre enthält u. a. folgende Abschnitte: Das Speisehaus, die Kochzentrale, wie kommen die Hausfrauen und der Gehilfen zu seinem Rechte, Schwierigkeiten und ihre Beseitigung, der Einbruch im Inn- und Ausland etc. etc. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder gegen Voreinsendung des Betrages von Mk. —.50, direkt vom Verlag „Globe und Kunst“, München, Pfaffenstraße 7.

**Lorenz Stanko** für Militärausrüstungen. Inh.: **Bernhard Lorenz**, Odenplan 14, Theaterstraße 33, Karlsruherstraße 54, Bismarckstraße 44.

**Bücher** - Kataloge über hochint. Böch. f. Jedermann versendet gratis **W. Mähler Leipzig!**

**Lernt Esperanto!** Redaktionschluss jeweils 3 Wochen vor Erscheinen.

**Zitherspieler** (Konz.-Z.) gratis u. frei 2 Original-Musikbüchlein. Katalog d. neuest. erhalten. **H. Vries, Köln 30.**

**Richard Kleinau, Cöthen Anh. Quellenfinder** gerichtlich anerkannter Wasserbau-Ingenieur sucht mittels **Metallwünschelrute** und eigener Hilfsapparate unterirdische Quellenläufe, Wasser, Öl, sowie Mineralien auf. In den letzten 3 Jahren 521 Untersuchungen im In- und Auslande ausgeführt. Feinste Referenzen von Behörden und Privaten. Preisermäßigung gütliche Abhandlung über den Wert der Wünschelrute, Bildung, Verlauf und sachgemäße Erschließung von Quellenläufen verwendet pro Werk mit M. 2.00 per Nachnahme.

**Rationelle Körper- u. Schönheitspflege** lehrt das Buch von Dr. Glasen: **KOSMETIK**. Preis Mk. 1.20, Postanweisung oder Briefmarken an **Freya-Verlag, Stuttgart, Jägerstraße 53.**



**Rückgratverkrümmung** hohe Schultern und Hals bekämpft mit großem Erfolg durch Wechseln u. Kindern mehr verstellbarer **Geradehalter System Haas**. Mehrfach preisgekrönt. Ausführliche, reich illustrierte Broschüre kostenlos.



**Münchener Kunstgewerbe Batik walchedte Kunstfärberei** für Firmen und Private. Verwertung von feldenen neuen und gefragten Stoffen, Bändern, Schalen, Schleifern, Blusen. Reichhaltige Farbenmuster gratis. **A. Reideneder, München, am Karlstor.**

**Bestes Mittel zur Ausrottung von Ratten und Mäusen ist Dr. Schwabs Muskulin.** Ein Bakterienpräparat, das eine ansteckende Krankheit unter diesen Tieren erzeugt, das diese in Massen tötet. Für Menschen und Haustiere unschädlich. **Kleine Flaschen M. 1.50, Große Flaschen M. 5.—**. Gegen Nachn. ab Nürnberg. **Chem. Fabr. Dr. Jul. Schwab, Nürnberg 26.** Ist Versand Postpak. :: Vertreter gesucht.

**Esperanto-Institut München** erteilt kostenlos alle Aufschlüsse über die Welthilfssprache Esperanto! Qualität einer 5 Pl. Sorte 100 Stück 3 Mark

**Centrale Franz Menzel Dresden-Blasewitz 8.**

**Der Verkauf der Nähseide nach Metermaß- u. Meternummerierung ist der einzig richtige, da jeder Käufer und Verbraucher dadurch selbst das Maß und die Nummer nachprüfen kann. Er befreit uns zugleich von dem veralteten englischen Maß- und Gewichtssystem.**

**Reformseide von Gütermann & Co.** ist auch in dieser Beziehung das Zuverlässigste und Vorteilhafteste.



Ordnung ist, wie das Sprichwort sagt, **das halbe Leben.** Sie ist unbedingt nötig für jeden, ob Beamter oder Geschäftsmann, namentlich wenn er eine größere Korrespondenz zu erledigen hat. Ein neuer Heft ist hierbei unser glänzend begabter Leiter **Dr. R. G. W. Nr. 558 378**. Er birgt in 31 Abt. der Monatsmappe und 12 tafelnartigen Abt. der Jahresmappe den gesamten zu erledigenden Schriftwechsel. Nichts kann mehr vergessen werden, an alles erinnert der rechte Zeit der Drucker für Schriftfäden, der **für 8 Mark** beginn. 10 Mk. für eine kräftigere Ausführung etc. Porto von der Buchhandlung der **Gut. Sig. in Schwabach**, Str. D'herzleben, bezogen werden kann. Dauerhaft gearbeitet, in geschmackvollem Einband, gereicht er jedem Schriftfäden zur Freude.

**Deutsche U Zigarette** Garantirt Handarbeit Hervorragende Spezialität. Versand nur gegen vorherige Zahlung von 3 Mark oder 5 Kronen. Nachnahmen oder Ansichtsendungen werden nicht gemacht. **U-Zigarettenfabrik München 46 (L. Steyrer).**

**Goldkörnchen** des Wissens-Kataloge (hochinteressante) versend. grat. **W. Mähler in Leipzig 2.**

Das idealste Waschmittel der Gegenwart, auf wissenschaftlicher Grundlage, nach Vorschritt des vereidigten Chemikers **Dr. Bein: D. R. P.** **„Blütenweiß!“** D. R. P. angem. **Frei verkäuflich! Stark schäumend! Selbst in kaltem Wasser fast restlos löslich.** **Alleiniger Fabrikant: Emil Jacobi, Berlin-Tempelhof** Tel. Tempelhof 260. Hohenzollernkorso 12.

**Brillanten, Perlen, Farbedelsteine, nur große Stücke kaufe.** Briefe sub „Hage“ an **Anton Resch & Co., München, Promenadepl. 16.**

Verlag v. R. Reich & Co. (Znh.: Gebr. Barcus), Geschäftsleitung u. verantw. f. Inserate: D. Gmeiner; für Redaktion: J. Haupt. Druck Dr. Wild'sche Buchdruckerei Gebr. Barcus, sämtlich in München.